

Die
Baumeisterfamilie Purtschert
und der Kirchenbau
im Kanton Luzern
im XVII. u. XVIII. Jahrhundert



Von der
Eidgenössischen Technischen Hochschule
in Zürich
zur Erlangung der
Würde eines Doktors der technischen Wissenschaften
genehmigte
Promotions-Arbeit
vorgelegt von
Josef Mühle, Architekt,
aus
Surfee.

No. 219.

Referent: Herr Prof. Dr. J. Zemp.
Korreferent: Herr Prof. Dr. G. Löffler.



Set

Kat. — 1921 —

BUCHDRUCKEREI HOCHDORF ANT. GANDER

ETH-Bibliothek



EM000005669416

Curriculum vitae.

Ich bin am 8. Mai 1890, als Sohn des Josef Mühle, Baumeister, von Reiden (Kt. Luzern) und der Aloisia geb. Müller, zu Sursee im Kanton Luzern geboren. Dort besuchte ich die Primar- und einen Teil der Mittelschule. Darauf absolvierte ich die Industrieabteilung der Kantonschule Zug. Im Sommer 1911 bestand ich die Maturitätsprüfung. Der Herbst des gleichen Jahres führte mich an die Eidgenössische Technische Hochschule in Zürich, wo ich das Architekturstudium begann. Im Sommer 1915 erwarb ich in Zürich das Diplom als Architekt.

Zu der folgenden Arbeit, welche ich in Sursee in den Jahren 1917—1919 ausführte, gaben mir die Herren Prof. Dr. Sull, Prof. Dr. Lajus und Prof. Dr. Zemp viele Anregungen. Ich möchte den verehrten Herren an dieser Stelle für die lebenswürdige Anteilnahme herzlich danken.

Einleitung.

Die vorliegende Arbeit, über die Baumeisterfamilie Purtschert, soll ein Beitrag zur Erforschung der heimischen Baugeschichte sein. Eine monographische Studie erhält aber größern Wert, wenn die zu behandelnden Meister im Rahmen ihrer Zeit geschildert werden. Deshalb soll hier die Entwicklung des Kirchenbaues im XVII. und XVIII. Jahrhundert, im Kanton Luzern, einleitend skizziert werden.

Nach der Gegenreformation herrschte in allen katholisch gebliebenen Landesteilen eine rege kirchliche Bautätigkeit. Auch die Schweiz wurde davon ergriffen. Es entstanden so viele Gotteshäuser, daß die schweizer. Bischöfe sich veranlaßt sahen, zu verordnen, daß ohne ihre Beistimmung keine neue Kirche mehr errichtet werden durfte.¹⁾

Im Kanton Luzern wurde die Bautätigkeit durch verschiedene Klostergründungen begünstigt. 1574 wurden die Jesuiten nach Luzern berufen. Im Jahre 1583 erhielten die Kapuziner das Recht, sich in verschiedenen Luzern. Landesteilen anzusiedeln.²⁾ Bestehende Orden, wie St. Urban und Muri³⁾ errichteten neue Klosterkirchen. Auch die Chorherrenstifte Luzern und Beromünster unternahmen bei ihren Heiligtümern weitgehende Umbauten.

Diese Klöster und Stifte begünstigten auch den ländlichen Kirchenbau; denn ein großer Teil der Luzern. Pfarrpfünden war ihr Eigentum. Sie besaßen das Collaturrecht und bestimmten auch die Meister ihrer neu zu erbauenden Pfarrkirchen. Bei den klösterlichen Kultusbauten wurden meistens ausländische Architekten zugezogen. Vorarlberger und Tiroler Bauleute zogen in die Nähe der Klöster und suchten Arbeit. Bei länger dauernder Betätigung bürgerten sie sich in den umlie-

¹⁾ Burgener Lorenz: Die Wallfahrtsorte der katholischen Schweiz. Vorwort p. IX. Fußnote. I. Band. Ingenbohl 1864.

²⁾ Fleischlin B.: Die Hof- und Stiftskirche Luzern, p. 76. Luzern 1908.

³⁾ Muri besaß im Kanton Luzern ausgedehnte Güter.

genden Dörfern ein. Aus den Archiven dieser Gemeinden läßt sich nachweisen, daß viele heute noch bestehende Geschlechter, zur Zeit der Erbauung dieser Stifts- und Klosterkirchen einwanderten. — In Beromünster ließ sich z. B. im XVII. Jahrhundert die Baumeisterfamilie Martin (Martini) nieder, welche verschiedene luzernische Landkirchen schuf.

In Pfaffnau bei St. Urban siedelte sich unter andern auch die Baumeisterfamilie Purtschert an, die am Ende des XVIII. Jahrhunderts die dörfliche Kirchenbaukunst stark beeinflusste.

Nur wenige kirchliche Architekturen sind auf Staatskosten erbaut und durch amtliche, vom Räte verordnete Pfleger verwaltet worden. Bei den staatlichen Kirchen wurden meistens heimische Meister zugezogen.¹⁾ Es waren dies einfache Steinmeyer, welche die Bauten nach vorhandenen Rissen ausführten. Die Entwerfer sind vielfach unbekannt. Bei einigen Bauten waren es Mönche, so die beiden Jesuiten: Bruder Jakob Khurrer (Hofkirche) und Pater Christoph Vogler (Jesuitenkirche).

Auch bei den Landkirchen, welche auf Staatskosten erbaut wurden, zog man heimische Meister zu. Diese Dorfkirchen sind nichts anderes als „Ableger“ stadtluzernischer Kunsttätigkeit.“²⁾

Die erste Ordenskirche auf Luzerner Gebiet, nach der Reformation, war die Kapuzinerkirche auf dem Wesemlin bei Luzern. Sie wurde 1584—87 auf Staatskosten, von Hans Gabaran erbaut.

Es ist eine einschiffige Anlage, mit eingezogenem, erhöhtem Chore. Das Gewölbesystem und die Bauformen sind gotisch. Nur die Wandkonsolen der Gewölberippen sind mit Renaissancezierden geschmückt.³⁾ 1607 wurde die Kapuzinerkirche in Sursee erbaut.⁴⁾

Eine weitere Kirche, auf Staatskosten errichtet, ist die Wallfahrtskirche in Werthenstein⁵⁾ (1631—36). Werkmeister

¹⁾ Zemp J.: Wallfahrtskirchen im Kt. Luzern (W.K.) p. 3, Luzern 1893

²⁾ *ibid.* p. 3.

³⁾ *ibid.* p. 3 — Rahn: Zur Statistik Schweiz. Kunstdenkmäler im Anzeiger für Schweiz. Altertumskunde 1885, p. 190.

⁴⁾ Altenhofer: Geschichtl. Denkwürdigkeiten der Stadt Sursee, p. 44, Sursee 1916.

⁵⁾ Zemp: W. K. p. 6 und 7.

waren die Steinmeger Antoni Sfenmann und sein Nachfolger Ulrich Traber. Der Baugedanke ist ein ähnlicher wie bei der Weismilchkirche. Die Details sind eine originelle Mischung von spätgotischen Formen mit Renaissancezierden. Ulrich Traber arbeitete auch bei der Wallfahrtskirche St. Jost zu Blatten bei Malters und bei der originellen Kapelle Hergiswald (1651). Beide sind auf Staatskosten erbaut.

Von Bedeutung für die Weiterentwicklung war der Bau der Hof- und Stiftskirche St. Leodegar¹⁾ zu Luzern (1633—39). Die alte Kirche brannte am 27. März 1633 ab. Als leitender Architekt des Neubaus wurde am 9. Mai 1633 Bruder Jakob Khurrer von der Societät Jesu berufen.²⁾

Die Hofkirche ist eine dreischiffige basilikale Anlage mit Renaissanceformen. Die Fenster sind mit gotisierendem Maßwerk versehen.

Ebenfalls eine dreischiffige Basilika ist die Pfarrkirche in Sursee. Sie wurde 1639—40 von Baumeister Berger³⁾ erbaut. Das Kloster Muri erstellte den Chor, die Gemeinde das Schiff. Der Staat lieferte die Säulen für das Langhaus und bewilligte Steuern für den Kirchenbau.

Sursee weist gotische und barocke Formen auf.⁴⁾

Für den ländlichen Kirchenbau war das Collegiatsstift Beromünster von Bedeutung. Bei den großen Umbauten der Stiftskirche zog es eine Reihe fremder Meister zu.

Münster war eine dreischiffige, romanische Anlage mit Querschiff, drei Absiden und einer Krypta, vermutlich aus dem XII. Jahrhundert.⁵⁾

¹⁾ Amberg J.: Die Stifts- u. Pfarrkirche St. Leodegar im Hof zu Luzern, im Jahresbericht der schweiz. Gesellschaft für Erhaltung hist. Kunstdenkmäler 1914 — Balmer Jos.: St. Leodegar im Hof zu Luzern im Anz. für schweiz. Altert.-Kd. 1901. — Fleischlin B.: Die Hof- und Stiftskirche Luzern. Luzern 1908.

²⁾ Jakob Khurrer, geb. 1586 zu Ingolstadt in Bayern, baute im Dienste der Jesuiten: 1628—29 und 1631—22 zu Emisheim im Elsaß, 1640—44 in Burghausen, 1646—47 in Ebersberg. Dasselbst starb er am 10. Okt. 1647. Ueber Khurrer sind weitere Angaben zu finden bei: J. Braun: Die Kirchenbauten der deutschen Jesuiten, Oberdeutsche Provinz (Ergänzungshefte der „Stimmen aus Maria-Laach“ No. 103 u. 104).

³⁾ Leider gibt das Archivmaterial die Heimat dieses Architekten nicht an.

⁴⁾ Im XVIII. Jahrh. wurde eine große Renovation vorgenommen.

⁵⁾ Nebi J. L.: Die Stiftskirche zu Beromünster, ihre Geschichte u. ihr Baustil. Geschichtsfreund (G. F.) B. 28 p. 293 und f. und B. 29 p. 278 u. f. — Estermann; Die Sehenswürdigkeiten von Beromünster. Luzern 1878. — Rahm: Statistik im Anzeiger für schweiz. Altert.-K. 1885, p. 126.

1606—11 wurde ein Umbau vorgenommen. In dieser Zeit wanderte die Baumeisterfamilie Martin (Martini) ein.

1694 hat die Stiftskirche einen erneuten großen Umbau erfahren. Dabei wurde sie mit einem Kuppelbau bekront. Die Seitenschiffe erhielten ovale Fenster. Zu gleicher Zeit wurden die beiden Orgeltribünen erstellt und die Vorhalle umgebaut. Stiftsbaumeister war Thomas Martin.

Zu der Baumeisterfamilie Martin gehören folgende Glieder:

1. Viktor Martin ist der Schöpfer der St. Stephanskirche¹⁾ in Münster (1623—29) und der alten Klosterkirche in Eschenbach²⁾ (Heute durch einen Neubau ersetzt).

Vom 4. Jänner 1621 datiert der Entwurf eines Bauvertrages mit Viktor Martin für den Kreuzgang in Werthenstein.³⁾ Dieser Martinsche Kreuzgang hat 1635—36 den heutigen Säulenhallen toskanischer Ordnung weichen müssen. Ulrich Traber lieferte dazu die Steinmearbeit.

2. Jakob Martin, ein Sohn Viktors, erhielt 1633 das Bürgerrecht von Münster, ohne Einkaufssumme, da sein Vater sich durch die Bauleitung von St. Stephan verdient gemacht hatte.⁴⁾ Von Jakob sind keine Bauten bekannt.

3. Thomas Martin ist das berühmteste Glied dieser Familie. Er war Stiftsbaumeister in Beromünster. Von ihm stammen: Zwischen 1662 und

1677 die Kirche von Grofdietwil.⁵⁾

1662 die Kirche in Rickenbach.⁶⁾

1665 die alte Kirche von Pfaffnau.⁷⁾

1674 das untere Stadttor in Sursee.⁸⁾

1677—78 die Kirche in Neudorf.⁹⁾

¹⁾ Estermann: Die Sehenswürdigkeiten von Beromünster.

²⁾ Mündl. Mitteilung von H. Chorherr Fleischlin, Münster.

³⁾ Zemp. W. R. p. 28.

⁴⁾ Estermann: Sehenswürdigkeiten von Beromünster, p. 38.

⁵⁾ Estermann: Die Stiftsschule von Beromünster, p. 171. Luzern 1876.

— Die Kirchengeschichte von Neudorf, p. 49. (Heimatkunde für den Kant. Luzern III) Luzern 1875. — Gysi: Entwicklung der kirchl. Architektur in der deutschen Schweiz im 17. u. 18. Jahrh., p. 8, Zürich u. Aarau 1914. Schweiz. Künstlerlexikon (Schw. R. L.)

⁶⁾ Estermann: Geschichte der Pfarrei Rickenbach. (Heimatkunde für den Kt. Luzern IV.) Luzern 1882.

⁷⁾ Baurechn. im Staatsarchiv. Die heutige Kirche stammt v. Jos. Burtscherl.

⁸⁾ Uttenhofer: Geschichtl. Denkwürdigkeiten der Stadt Sursee.

⁹⁾ Estermann: Geschichte der Pfarrei Neudorf.

— Gysi: Entw. der kirchl. Archit., p. 8.

Die alte Kirche Ufhufen von Thomas Martin ist 1780 durch einen Neubau von Jakob Singer ersetzt worden.

4. Viktor Martin der jüngere war 1695—98 beim Kloster Muri als Bauleiter tätig.

Die Martinschen Kirchen sind alle einschiffig. Der erhöhte, stark eingezogene Chor schließt überall polygonal ab. Die Wölbung besteht aus einer stark gedrückten Gipstone.¹)

Die Martin legten mehr Gewicht auf den äußern Aufbau. Ueberall sind schmucke Türme (sowohl Spizhelm mit Wimpergen, als auch Kuppeln und zierliche „Vorzeichen“ (Vorhallen).

In die Zeit von 1667—73 fällt der Bau der Jesuitenkirche in Luzern.²) Pater Christoph Bogler³) lieferte die Pläne und überwachte den Rohbau. Mit der Jesuitenkirche wurde der süddeutsche Barock auf Luzernergebiet verpflanzt.

In die Zeit der Jahrhundertwende fällt der Bau der Kirche in Winikon (1699—1702).

Das einschiffige Langhaus besitzt eine Tonne, aus Tuffstein gemauert. Stark vorspringende Pilaster stützen die Gewölbeansätze.

1794 wurde der Turm von Niklaus Purtschert angefügt.⁴)

Winikon ist größtenteils auf Staatskosten erbaut worden.

Mit dem Jahre 1711 begann das Cistercienserkloster St. Urban seine große Bautätigkeit.⁵) Die Kirche St. Urban (1711—26) ist der erste Bau auf Luzerner Gebiet, welcher von Vorarlberger Meistern stammt. Der geniale Schöpfer ist Franz Beer.

Eine Reihe fremder Bauleute wanderte in dieser Zeit nach St. Urban, 1713 Peter Thumb, 1715 Rudolf Moos=

¹) Die überall vorkommenden Rokokostuckaturen stammen aus dem XVIII. Jahrhundert.

²) Braun J.: Die Kirchenbauten der deutschen Jesuiten (Ergänzungshäfte der „Stimmen aus Maria-Laach“ No. 103 und 104).

— Gysi: Entw. der kirchl. Archit., p. 9 und 7 und p. 32 u. 33.

³) Christoph Bogler, geb. 1629 in Konstanz, war 1664—65 Präfekt in Brieg. Nach dem Bau in Luzern lebte er in Innsbruck und Burghausen. Er starb 1673 zu Landshut.

⁴) Die ausführliche Baugeschichte findet sich bei der Behandlung der Werke Niklaus Purtscherts in dieser Studie.

⁵) Meyer-Rahn: Die Kirche und das Chorgestühl in St. Urban. Schw Bauzeitung 1911, No. 26.

— Gysi: Entw. der kirchl. Archit. p. 11 und p. 83 und 7.

brugger als Polier und mehrere Glieder der Familie Pürtschert. Letztere bürgerten sich im benachbarten Pfaffnau ein.

Für den Kirchenbau kam der erste Akkord unter Abt Malachias Gluz am 13. Februar 1711 zustande.

St. Urban ist eine der schönsten Bauten der Vorarlberger. Das dreijochige Hauptschiff ist mit einer Tonne überwölbt, in welche Stichkappen einschneiden. Die schmalen Seitenschiffe sind von segmentförmig heraustretenden Kapellen begleitet. An das Langhaus fügt sich ein schwach heraustretendes Querschiff. Hierauf folgt das zweijochige Presbyterium mit den berühmten Chorstühlen. Ersteres ist ebenfalls von Seitenschiffen begleitet. An das Presbyterium fügt sich ein zweites Querhaus und an dieses der gerade abgeschlossene Chor. Die Türme sind aus dem Kirchenkörper herausgelöst, so daß sie zu zwei seitlichen, selbständigen Anbauten werden.

St. Urban ist für die vorliegende Studie von besonderem Interesse, weil bei einem noch erhaltenen Entwurfe Pürtscherts, ihm diese Kirche als Vorbild diene.

Im Anfange des XVIII. Jahrhunderts wanderte¹⁾ die Baumeisterfamilie Singer aus Förschach (Tirol) nach Luzern aus. Von ihr stammt eine Reihe schmucker Landkirchen.

1. Franz Singer wird als Erbauer der 1813 abgebrochenen Kirche zu Kerns genannt.

2. Jakob Singer bürgerte sich 1758 in Luzern ein, wo ihm das Amt eines Werkmeisters (Stadtbaumeisters) übertragen wurde. Jakob Singer beansprucht für die vorliegende Studie besondere Beachtung, da Niklaus und Josef Pürtschert seine Schüler waren.²⁾ Seine Haupttätigkeit fällt zusammen mit der seines Bruders Johann Anton Singer.

1739—46 erbauten sie die Kirche in Sarnen.³⁾ Sie ist eine Hallenkirche mit einem schwach heraustretenden Querschiffe.

¹⁾ Amiet: Cajetan Mattäus Pisoni, seine Vorgänger u. Kunstgenossen. Neujahrsbl. des Soloth. Kunstvereins. Bern 1865.

— Gysi: Entw. d. kirchl. Arch. p. 13 und 7.

— Schw. K. Z.

²⁾ Der Nachweis hiefür wird an Hand der Werke Pürtscherts gegeben.

³⁾ Durrer K.: Die Architektur und Kunstdenkmäler Unterwaldens. (Beilage zum Anzeiger für Schweiz. Altertumskunde p. 516 und 7.

Gysi: Entw. der kirchl. Archit. p. 73.

Rüchler: Chronik von Sarnen p. 471 und 7 Sarnen 1895.

id. Gesch. Sarnens im 17. u. 18. Jahrh. Jahresh. Kantonschule 1874 p. 13 u. 7.

1752 gab Jakob Singer, gemeinsam mit Johann Joseph Purtschert von Pfaffnau, in Konkurrenz mit Lorenz Rey von Muri und Meister Nebi¹⁾ einen Plan ein, für die Kirche in Luthern, der genehmigt wurde. Jakob Singer führte das Langhaus, Johann Josef Purtschert den Chor aus. Der Entwurf stammt von Singer.²⁾

Das Langhaus ist vierjochig und wird von einer Tonne mit Stüchappen überwölbt. Die Wandgliederung besteht aus Pilastern mit Schnörkelkapitälern (eine Eigenart der Singer) und hohen, weitauslaufenden Kämpfern. Das Schiff wird von einer rundgemauerten Nische zum Chor übergeleitet.³⁾ Der Chor schließt polygonal ab, nach innen sind die Ecken ausgerundet. Er wird von Turm und Sakristei flankiert.

Der äußere Aufbau ist schlicht. Unter dem Dache zieht sich ein kräftiges Hauptgesims rings um die ganze Kirche. Der Hauptfassade ist eine gewölbte Vorhalle vorgelagert. Der Giebel wird von einer Lunette durchbrochen. Dieser Typus des äußeren Aufbaues ist für alle kleinern Singerschen Kirchen charakteristisch.

1756—58 schuf Jakob Singer die Kirche in Hochdorf.⁴⁾ Auf das tonnengewölbte Langhaus folgt ein schwach vorspringendes Querschiff mit Emporen. Eine rundgemauerte Nische leitet zum Chor über, welcher halbkreisförmig schließt. Rechts und links vom Chor befinden sich über den Sakristeien Duktoren, die mit den Galerien des Querhauses in Verbindung stehen. Ein fortlaufendes Gesims zieht sich um die ganze Kirche und teilt die Wände in zwei Geschosse. Der untere Teil ist in jedem Gewölbejoche von zwei Rundbogenfenstern, das Obergeschoß von einer dreiteiligen Lunette durchbrochen.

Ueber den Arkaden der Vorhalle baut sich die Vorderfront auf.

¹⁾ Die Akten liegen im Staatsarchiv Luzern. — Josef Nebi aus Luzern baute die Kirche in Root. — In Muri war auch ein Paul Rey tätig, genannt Meister Paulus. Er baute die Kirche in Sins, Sarmensdorf und das Kloster Fahr.

²⁾ Die große Ähnlichkeit dieser Kirche mit den Singerschen Kirchen (Ettiswil) läßt uns diesen Schluß ziehen.

³⁾ Diese Überleitung mittelst einer Nische tritt uns in Luthern zum ersten Mal entgegen. Sie ist eine Singersche Eigenart, die auch bei den Schülern Purtschert konstant wiederkehrt.

⁴⁾ Estermann: Gesch. des Kuralkapitels Hochdorf Luz. 1892 p. 39 u. 7.

Die Kirche von Hochdorf war der Ausgangspunkt für die Kunst Niklaus Purtscherts.¹⁾

1761 konkurrierte Jakob Singer mit Erasmus Ritter von Bern und Francesco Pozzi, beim Bau der Ursuskathedrale in Solothurn. Der Plan Singers wurde 1762 genehmigt.²⁾ Kurz nach der Fundamentierung stürzte 1762 der stehengelassene Turm (der alte Wendelstein) zusammen.³⁾ Man zweifelte an Singers Können und hatte plötzlich kein Gefallen mehr an seiner Architektur. Er wurde verabschiedet. Pisoni wurde als Dombaumeister berufen.

1761 restaurierte Singer die Hof- und Stiftskirche in Luzern.

1769—74 wurde die Pfarrkirche in Schwyz⁴⁾ gebaut. Sie ist eine Hallenkirche mit Hängekuppeln.

1771—72 folgte die Kirche in Altishofen.

1771—73 die Kirche von Ettiswil. Die Ausführung lag in den Händen Jakob Purtscherts.⁵⁾

1776—84 Entlebuch.

1779 Wolfenschießen.⁶⁾

1780 Ushufen.

Die letzteren Kirchen besitzen große Ähnlichkeit mit Luthern und Ettiswil.

1780 wurde die Kirche in Näfels erbaut.⁷⁾

¹⁾ Vergl. die Grundrißstudie Purtscherts für die Kirche in Nuswil.

²⁾ Dieser Plan liegt im Staatsarchiv Solothurn.

³⁾ Eine anschauliche Schilderung findet sich im zitterten Schriftchen Amiets. Singer wird dort ein als serviler Mann geschildert, dem der Pops gewaltig hinten geht. Die Pläne für die Ursuskathedrale seien im vornehmsten Stile gezeichnet. Die Kirchen Singers seien in einer tierlichen, rundbäuchigen, schnörkelbeladenen Kommodenform ausgeführt, ungefähr so, wie der Dom von St. Gallen, der unser, an besserem Geschmack gewöhntes Auge beleidige.

⁴⁾ Dettling Martin: Schwyz. Chronik oder Denkwürdigkeiten des Kt. Schwyz. Schwyz 1860.

Gysi: Entw. der kirchl. Arch. p. 74.

Ruhn: Allgemeine Kunstgeschichte p. 912.

Nüscheler: Gotteshäuser Gfd. B. 45 p. 297.

⁵⁾ Behandlung folgt bei den Werken Jakob Purtscherts.

⁶⁾ Burgener: Wallfahrtsorte. I. Band p. 434.

Gysi: Entw. der kirchl. Arch. p. 57.

Soller: Chronik d. Pfarrkirche z. Wolfenschießen (Manusk. Pfarrarchiv)

Nüscheler: G. S. Gfd. B. 47 p. 179 und 7.

⁷⁾ Gysi: Entw. der kirchl. Arch. p. 64.

Landolt P. Just.: Auf die erste Zentenariumsfeier der Einweihung der jetzigen Pfarrkirche in Näfels. Einsiedeln 1881 p. 28 und 7.

Heer G.: Die Kirchen des Kanton Glarus. Glarus 1890 p. 52.

Nüscheler: G. S. II 588.

1784—96 die Kirche in Cham.¹⁾

Der Baugedanke von Näfels und Cham ist ähnlich dem von Hochdorf.

1792 folgte die Kirche in Triengen,²⁾ nachdem ein Plan Niklaus Purtscherts kein Gefallen gefunden hatte.

Während der Bauperiode in Triengen starb Jakob Singer. Das Werk wurde von seinem Sohne Josef Singer fortgesetzt.

Josef Singer ist das letzte Glied dieser Baumeisterfamilie. Er lebte 1784—1827 in Luzern. Dann war er Hofbaumeister des Klosters St. Urban.

Ein weiteres Werk von Josef Singer ist die Fassade der Stadtkirche in Willisau. Die Entwürfe stammen von Purtschert.³⁾

1804—10 baute er gemeinsam mit Josef Purtschert die Sentikapelle in Luzern.⁴⁾

1815 folgte eine Restaurierung der Gnadenkapelle in Einsiedeln.⁵⁾

1820 die Kirche in Knutwil. Sie ist eine flachgedeckte Hallenkirche. Sechs mächtige kannelierte Säulen trennen die Nebenschiffe vom Hauptraume.

Mit den Sängern standen die Purtschert in naher Beziehung. Oft treffen wir an ein und demselben Bau, Glieder der beiden Familien. Hie und da ist es aus dem Archivmaterial kaum ersichtlich, wem der Entwurf und wem die Ausführung zuzuschreiben ist.

¹⁾ Die Pfarrkirche in Cham. Zugerkalender 1879. Mischeler: G. S. Gfd. B. 40 p. 3.

²⁾ Pfarrarchiv Triengen.

³⁾ Vide Werke Josef Purtscherts.

⁴⁾ Schw. R. L.

⁵⁾ Nach dem Einfall der Franzosen 1798 wurde die Gnadenkapelle in den Tagen vom 26.—31. Mai zerstört. Abt Konrad IV. Tanner von Urth, der das Gnadenbild bis nach Triest geflüchtet hatte, ließ von dem Laienbruder Jakob Ratter, dem Erbauer der Kirche in Geroltsau, Risse fertigen. Der Abt half mit. Einen, nach seinen Angaben geänderten Plan schickte er zur Begutachtung dem Architekten Marchese Luigi Cagnola nach Mailand. Indessen starb Jakob Ratter. An seine Stelle trat Josef Singer. Auf Grund der vorhand. Modelle u. Pläne u. des Gutachtens von Cagnola, arbeitete er den endgültigen Bauplan aus.

Literatur: Dr. B. Ddilo Ringholz: Die Gnadenkapelle u. L. F. von Einsiedeln. Alte und neue Welt 1913. 47. Jahrg. 677 und f.
B. Albert Ruhn: Der jetzige Stiftbau Maria-Einsiedeln. Einsiedeln 2. Aufl. 1913.

Leer - Vide - Empty

Die Baumeisterfamilie Burtshert

Die Familie Burtshert¹⁾ stammt ursprünglich aus Bregenz.²⁾ Im XVII. Jahrhundert wanderte sie in die Schweiz ein.

Eine sichere Spur ihres Auftretens auf Schweizerboden, finden wir, durch einen Eintrag in das Taufbuch in Pfaffnau. Am 19. Februar 1639 wird Hans Prutscher und Katrina Studer eine Tochter Margret getauft. Ob Prutscher mit Burtshert identisch ist, läßt sich nicht sicher nachweisen. Der Aufenthalt dieses Hans Prutscher war in Pfaffnau von kurzer Dauer, da weitere Einträge in keinem Kirchenbuch in Pfaffnau zu finden sind.

Eine sichere Spur erhalten wir 1666 beim Bau der Kapelle Sonnwald, Pfarrei Seelisberg. Hier wird als Meister ein Anton Brutscher genannt.³⁾

Vom Jahre 1710 an, zur Zeit des Klosterbaues in St. Urban tauchen in den Kirchenbüchern von Pfaffnau ein Franz, ein Niklaus und ein Johann Burtshert auf. Was sie beim Klosterbau für eine Stellung einnahmen, ist aus den ausführlichen Rechnungsbüchern des Abtes Malachias Gluz nicht ersichtlich.⁴⁾ Die Einträge lauten lakonisch: Dem Polier und seinen Interessenten etc. Namen sind sehr wenige genannt.

Stammbaum.

Niklaus (1690—1752)

Niklaus Johann Josef	Hans Jakob
Josef (1749—1809)	Niklaus, Johann, Jakob, Vinzenz, Josef 1750—1815 geb. 1753 *1762

¹⁾ Alte Schreibweisen: Bütschert, Burtshert und Burtshert.

²⁾ Nach Familientradition, der heute noch lebenden Glieder. Nach Erkundigungen existiert das Geschlecht in Bregenz noch.

³⁾ Nüsscheler G. S. Geschichtsfreund Band 47, p. 159. Das verwandtschaftliche Verhältnis zu den spätern Burtshert läßt sich nicht ermitteln.

⁴⁾ Diese Rechnungsbücher befinden sich im Staatsarchiv Luzern.

1. Johann Josef Purtschert. Der erste dieser Purtschert, der bei Bauten selbständig auftritt, ist Johann Josef. Gemeinsam mit Jakob Singer konkurrierte er 1751 bei der Kirche in Luthern.¹⁾ Der Riß stammt von Singer. Sie forderten ohne Kanzel 6118 Gulden. Mitbewerber waren Mr. Domine Uebi mit 7491 Gulden und Mr. Lorenz Rey mit 6850 Gulden. Das Kloster St. Urban besaß das Collaturrecht und gab der Offerte Purtscherts und Singers den Vorzug. Der Prälat von St. Urban bestimmte den Meister von Pfaffnacht, den Chor zu erbauen.²⁾ Singer führte das Schiff aus.

2. Hans Jakob Purtschert, ein Bruder Johann Josefs, tritt in seiner Tätigkeit deutlicher hervor. Er wurde 1729 geboren. Aus seiner Ehe mit Maria Widmer stammten 5 Söhne: Niklaus, Johann, Jakob, Vinzenz und Josef. Von diesen traten Niklaus und Jakob in die Fußstapfen des Vaters.

Hans Jakob der ältere bewirtschaftete neben seiner Bautätigkeit ein kleines Gut in der Weid. Er trug den offiziellen Titel Gerichtsbaurat.³⁾

1776 sicherte er sich das Heimatrecht in der Stadt Luzern. Im Hintersaßbrief⁴⁾ wurde die Schreibweise Bütschard in Purtschert umgewandelt.⁵⁾

1770 erbaute Hans Jakob Purtschert die Kirche von Ettiswil. Der Entwurf dazu lieferte Jakob Singer.⁶⁾

1773 schloß Purtschert mit Beromünster, der Renovation der Stiftskirche wegen, einen Vertrag. Bei den spätern Umbauten der Stiftskirche ist er nicht mehr betätigt.⁷⁾

1793 wurde Purtschert für einen Augenschein der neu zu erbauenden Kirche in Reiden konsultiert. Die Kirche führte sein Sohn Niklaus aus.

3. Niklaus Purtschert. Er wurde am 3. Oktober 1750 zu Pfaffnau geboren. Von seiner Berufserziehung ist uns nur wenig bekannt. Den praktischen Teil wird er wohl

¹⁾ Ein Konkurrenzprogramm liegt im Staatsarchiv (Akten über Kirchenbau Luthern.)

²⁾ St. Urban baute den Chor auf seine Kosten.

³⁾ Es wird in den Kirchenbüchern von Pfaffnau so genannt.

⁴⁾ Im Besitze von Hrn. Lehrer Purtschert.

⁵⁾ Nachsaß im Hintersaßbrief.

⁶⁾ Pfarrarchiv Ettiswil.

⁷⁾ Schweiz. Künstlerlexikon. Dazu Gysi: Entw. der kirchl. Arch.

bei seinem Vater erhalten haben, dem es an Ausführung größerer Bauaufgaben nicht fehlte. 1765 errichtete das Kloster St. Urban den palastartigen Pfarrhof in Pfaffnau.¹⁾

1770—73 unternahm der Vater den Kirchenbau zu Ettiswil. Dadurch kam Niklaus Purtschert mit Jakob Singer, der den Entwurf lieferte, in Verbindung. Er wurde sein Schüler.²⁾

Die Zeit des Studiums bei Singer erstreckte sich ca. von 1770—73.

In diese Zeit fällt bei Singer außer Ettiswil der Bau der Kirchen von Altishofen und Entlebuch. Die Schüler mußten zuerst alte Risse kopieren. Es war eine Art Zeichenschule, bei welcher sich die Schüler in den Gedankengang ihrer Meister einleben konnten.³⁾ Für die spätere Kunst Niklaus Purtscherts war die Kirche von Hochdorf von Bedeutung.

Aus noch erhaltenen Studienentwürfen Niklaus Purtscherts läßt sich schließen, daß er auch in Paris gewesen war. Lange kann diese Wanderschaft nicht gedauert haben. Am 20. Februar 1774 treffen wir ihn wieder in Pfaffnau, wo er sich mit Elisabeth Kaufmann von Richenthal verehelichte.⁴⁾ Er blieb bei seinem Vater in Pfaffnau, bis er sich 1779 mit seinem Bruder Jakob nach Luzern begab, um sich selbständig zu machen.

1780 begann er gemeinsam mit seinem Bruder das erste große Werk, die Kirche von Ruswil. Mit einem Schlage war er ein bedeutender Meister, der bei den meisten Kirchenbauten Luzerns und der Innerschweiz zugezogen wurde.

Die Stadt Luzern übertrug ihm nach dem Tode Jakob Singers 1792 das Amt eines Werkmeisters und das eines Ratsherrn.⁵⁾

In rascher Folge baute Niklaus Purtschert eine Kirche um die andere:

1780—94 Ruswil.

¹⁾ Ein sicherer Nachweis, ob Purtschert dabei beteiligt war, läßt sich nicht geben. Die Klosterakten im Staatsarchiv sind infolge der Aufhebung des Klosters lückenhaft.

²⁾ Der Nachweis hiefür folgt an Hand der Werke Nikl. Purtscherts. (Studienentwürfe.)

³⁾ Solche Schülerzeichnungen finden sich im Nachlasse N. Purtscherts.

⁴⁾ Laut Ehebuch in Pfaffnau.

⁵⁾ Staatskalender anno 1792.

1781—87 Wollerau.

1786—1807 Beckenried.

1791 Entwurf für die Kirche in Triengen. Die Verhandlungen zerschlugen sich.

1795 Turm in Winikon.

1796 Reiden.

1802 Buochs.

1803—07 Richenthal.

1804—08 Schüpfheim.

1804—08 Wohlen.

1811 vollendete er die Kirche in Pfaffnau nach den Plänen seines verstorbenen Veters Josef Purtschert.

Für eine neu zu erbauende Kirche in Bignau gab Niklaus einen Plan ein.¹⁾ Leider ist der noch vorhandene Kostenanschlag nicht datiert.

Niklaus Purtschert starb 1815.²⁾

4. Jakob Purtschert. Er wurde geboren am 25. Juli 1753³⁾ in Pfaffnau. Jakob ist nie selbständig aufgetreten. Seine Tätigkeit fällt mit der seines Bruders Niklaus zusammen. Die Brüder Jakob und Niklaus werden nur in den Kirchenbauakten von Ruswil miteinander genannt.

5. Vinzenz Purtschert, geb. 1762. Er wurde Kapuzinerpater und beschäftigte sich mit Mathematik und Naturwissenschaften.

1789 konstruierte er die Uhr an der Fassade der Hofkirche in Luzern.

Sein Bildnis mit dem Wappen der Purtschert hängt in der Bürgerbibliothek Luzern.

6. Josef Purtschert. Er war als Sohn Johann Josefs und der Barbara Studer 1749 zu Pfaffnau geboren.⁴⁾ Seine praktische Ausbildung als Baumeister wird er wohl bei seinem Vater erhalten haben.

¹⁾ Die Kirche Bignau wurde erst 1841—42 von Eduard Weibel von Ariens erbaut. (Mitteilung v. Hr. Pfarrer D. Müller, Bignau.)

²⁾ Totenbuch Luzern. (Stadtarchiv.)

³⁾ Taufbuch Pfaffnau.

⁴⁾ Taufbuch Pfaffnau.

Da er später gemeinsam mit Josef Singer¹⁾ arbeitete, läßt sich schließen, daß auch er ein Schüler Jakob Singers war. Die Zeit des Studiums läßt sich nicht genau datieren. Sein später selbständiges Auftreten, gemeinsam mit Josef Singer, bringt uns dem Schluß nahe, daß er bis zum Tode seines Meisters 1792 bei ihm verblieb.

In seinem 52. Altersjahre baute er:

1802—07 die Kirche in Zell (Luzern).

1804—10 folgte die Kirche in Willisau, gemeinsam mit Josef Singer. Die Pläne zeichnete Purtschert.

Von da an wohnte Josef in Willisau.

1808 entwarf er die Kirche in Pfaffnau. Bevor er die Kirche ausführen konnte, starb er plötzlich am 21. August 1809 in seinem 60. Altersjahre.²⁾

Seine Witwe schrieb an den Abt von St. Urban, er möge die Ausführung der Kirche in Pfaffnau ihrem nahen Verwandten, Niklaus Purtschert übergeben. Der Abt willfahrte der Bitte.³⁾

¹⁾ Ein Sohn Jakob Singers.

²⁾ Totenbuch Willisau.

³⁾ Akten zum Kirchenbau in Pfaffnau, Staatsarchiv Luzern.

Ausgeführte Werke.

I. Die Bauten Hans Jakob Purtscherts.

Die Kirche von Ettiswil. (Kt. Luzern).

Der Entwurf stammt wahrscheinlich von Jakob Singer.¹⁾ Im Pfarrarchiv liegt noch ein von Singer signierter Kostenvoranschlag mit genauer Beschreibung. Daraus ersieht man, daß Purtschert verschiedenes vom Singerschen Riß abgeändert hat. So wurde die Kanzel verlegt. Nach dem ursprünglichen Entwurfe sollte sie von der Sakristei aus zugänglich sein.²⁾

Der einschiffige Kirchenraum wird von einer stuckierten Tonne überwölbt, in welche je vier steigende Stichkappen über segmentbogigen Fenstern einschneiden. Die Gewölbeanfänge ruhen auf hohen, weitausladenden Kämpfern, die von Wandpilastrern mit Rokokokapitälen gestützt werden. Die Fenster sind mit profilierten Rahmen umgeben, die sich über den Segmentbogen in Schnörkelwerk auflösen. Das erste Langhausjoch wird von einer zweistöckigen Empore ausgefüllt, die von zwei dorischen Säulen getragen wird.

Den Uebergang vom Schiff zum Chor bilden zwei rundgemauerte Nischen für die Seitenaltäre.

Der Chor überrascht durch seine Höhe. Der Gewölbescheitel liegt 2,50 Meter höher als im Schiff. Dadurch wird die Raumwirkung gesteigert. Der Chor wird zur Dominante. Ueber den segmentbogigen Chorfenster zieht sich ein stark profiliertes Gesims hin, über dem Stichkappen über kreisrunden Fenstern in das Gewölbe einschneiden.

Die zierlichen Stuckaturen am Gewölbe und über den Fenstern sind weiß. Sie heben sich günstig vom schwach grau-

¹⁾ In der abgelegten Baurechnung wird Jakob Singer eine Summe für einen Riß ausbezahlt. (Pfarrarchiv Ettiswil.)

²⁾ Ähnlich wie in Bedenried. s. d.

grün getönten Grunde ab. Etwas mehr Farbe bringen die stark bewegten Altäre aus rötlichem Stuckmarmor in das Bild.

Die Fassaden sind einfach. Ecklisenen stützen ein kräftiges Hauptgesims, das sich um das Schiff zieht.

Der Westfassade ist eine dreijochige kreuzgewölbte Halle vorgelagert. Ueber dem Dache dieses „Vorzeichens“ erhebt sich ein mit Voluten versehener Giebelansatz, der seinerseits wieder mit einem Gesimse unterteilt ist. In diesem Giebel sind drei Nischen mit Statuen angeordnet.

Der Dachfirst läuft in gleicher Höhe bis über den Chor durch. Da der Chor schmaler als das Schiff ist, erhöht sich die Chorwand, gestattet also in seinem Innern eine größere Höhe des Raumes, aber ebenso auch für die Außenansicht ein vorteilhafteres Bild. Wäre die Chorwand gleich hoch, wie die des Langhauses, würde sich mit dem Anbau der Sakristei einerseits und dem Turme andererseits, die Lösung eines geschickten Aussehens viel verwickelter und jedenfalls nicht so wirksam gestalten. Man vergleiche nur, bei gleichem Grundrisse die Choransicht von Beckenried mit der von Ettiswil.

Der Turm stammt in seinem untern Teile von frühern Bauperioden her. Die untersten Turmfenster weisen Spizbogen auf. In der Höhe des Kirchenestrichs¹⁾ sind Rundbogenfenster mit Archivoltenprofilen. Diese Rundbogen zeigen noch die mittelalterliche Art der Steinbehandlung, mit hinter den Mauergrund zurückgesetzten Profilen, wie sie im XVII. Jahrhundert gebräuchlich waren.²⁾ Der obere Turmteil mit Wimpergen und Spizhelm stammt aus der Bauperiode Purtscherts.

II. Die Bauten Niklaus Purtscherts.

1. Die Kirche von Ruswil.

Der Beschreibung der Kirche von Ruswil seien einige geschichtliche Daten vorausgeschickt.³⁾

¹⁾ Nur von dort aus sichtbar.

²⁾ Diese Fenster sind zugemauert.

³⁾ Gottesdienstordnung vom Jahre 1701 und die übrigen entsprechenden Akten im Pfarrarchiv Ruswil. Dazu Bülsterli: Gesch. Fr. Bd. 26. Urkundliche Geschichte der Pfarrei Ruswil p. 67.

Bis zum Jahre 1375 wissen wir von der Kirche sehr wenig. Als Ingekrum von Coucy 1375 mit seinen Guglern über Buttisholz zog, verbrannte er Ruswil und Rüdiswil. Dabei ist wohl auch die Kirche ein Raub der Flammen geworden. Genauere Angaben besitzen wir erst, als 1634 Melchior Lütthart als Leutpriester nach Ruswil gewählt wurde.¹⁾ Dieser scheint ein überaus baulustiger Pfarrer gewesen zu sein.²⁾

Die Kirche vom Jahre 1632 war nieder und unförmig. Sie muß tief im Boden gestanden haben, sodaß sie feucht und ungesund war. Unter Pfarrer Lütthart wurde die Kirche stark renoviert. Er ließ zwei Vorzeichen und eine Kapelle zu Ehren der hl. Lucilla anfügen. 1654 fand die Einweihung statt. Dieses renovierte Gotteshaus kennen wir aus einem alten Gemälde in der Aeskchappelle in der Umgebung von Ruswil.³⁾

Im Jahre 1780 besprach die Kirchenrechnungskommission unter Pfarrer Segesser einen Neubau, da sich die alte Kirche als baufällig und zu klein erwies.

Am 21. Januar 1781 wurde der Neubau von der Kirchgemeinde beschlossen. Eine Kommission von 11 Mann besichtigte die neuen Kirchen von Hochdorf, Entlebuch, Altishofen, Ettiswil, Sarnen und Kerns. Sehr wahrscheinlich führte sie Ettiswil auf die Gebrüder Purtschert, der sich inzwischen in Luzern niedergelassen hatten.

Der Neubau sollte um ein ganzes Stockwerk höher gestellt werden, als die alte Kirche. Aus diesem Grunde wurde die mächtige Stützmauer rings um den Friedhof errichtet, womit am 20. November 1781 begonnen wurde.

Am 14. November 1781 schloß Ruswil einen Vertrag mit Martin Sinfstein aus Bregenz für die Erstellung des Sockels.

Am 11. März 1782 schloß die Baukommission den endgültigen Vertrag mit den Brüdern Niklaus und Jakob Purtschert. Die Baumeister mußten eine Hinterlage von 2000 Gulden sichern.

Am 12. Mai 1783 wurde in der alten Kirche der letzte Gottesdienst gehalten.

¹⁾ Collator war seit 1419 der Spital in Luzern.

²⁾ Außer der Kirche baute er den kunsthistorisch interessantesten Pfarrhof und die Filialkirche Rüdiswil.

³⁾ Das Gemälde, datiert von 1690, zeigt diese Kirche einschiffig, mit gedrückter Tonne. Die Altäre sind barock. Der Turm besitzt einen Spitzhelm.

Den 13. Oktober 1793 konnte die Kirche durch den päpstlichen Nuntius Josef Vinci, Erzbischof von Bern, eingeweiht werden.

Die abgelegte Baurechnung lautete am 13. Juni 1794 auf 45,079 Gulden 20 Schillinge. Die Kosten für den Chor sind nicht mitgerechnet. Diese übernahm der Spital von Luzern, als Collator.¹⁾

Der Entwurf wurde bis jetzt den Gebrüdern Jakob und Johann Anton Singer zugeschrieben. Niklaus Purtschert hätte nur die Ausführung übernommen.²⁾ Aufgefundene Risse, welche signiert sind, beweisen aber, daß Niklaus Purtschert auch der geistige Schöpfer der Kirche von Ruswil ist.

Die Kirche von Ruswil ist eine großzügige, originelle Raumkomposition. An das rechteckige Schiff gliedert sich ein Raum, mit der Grundform eines halben, regulären Sechsecks, an dessen mittlerer Seite sich der Chorraum anschließt, während die beiden andern Seiten durch anschließende, halbelliptische Nischen, (in den Baurechnungen werden sie Seitenkapellen genannt) zur Aufnahme der Seitenaltäre mächtig erweitert sind.

Der Chor ist um fünf Stufen erhöht und schließt nach außen polygonal ab. Nach innen sind die Ecken ausgerundet. Die Scheitelhöhe des Chorgewölbes ist niedriger, als die des Langhausgewölbes. Sowohl im Chor, als auch im Schiff ist die Wandteilung durch Pilasterbündel mit korinthischen Kapitälern und weitausladenden Kämpfern durchgeführt, auf denen das reich stückierte Tonnengewölbe mit Stiehkappen sich erhebt. Die Schildbogen umschließen hohe Fenster, mit Segmentbogen geschlossen, die mit darüberliegenden Rundfenstern geschickt zu einer Gruppe vereinigt sind. Durch sie flutet eine Fülle von Licht in den Kirchenraum. Zur Gliederung der Wölbfläche steigen von den Stützpunkten leichte Gurtungen auf, die durch Konsolen an das medaillonartige Rahmengerüst der Deckenmalereien³⁾ anschließen. Die Fensterumrahmungen, wie auch die

¹⁾ Im Pfarrarchiv liegt eine Liste der Vergabungen.

²⁾ Amiet: C. M. Bisont, seine Vorgänger und Kunstgenossen.
Erb: Vaterland 1907, Urskathedrale Solothurn No. 188—212.
Gstl: Kirchl. Architektur der Schweiz, p. 70 u. f. Dazu Schw. K. L.

³⁾ Diese stammen von Josef Mezmer aus Sulgau.

Gewölbeflächen zwischen den Gurten, sind reich dekoriert. Gebilde, halb Muscheln, halb Blätter, beleben die großen Flächen. Für diese feinen Stuckaturen wurden tirolische und schwäbische Meister zugezogen. So wurden einem Martin Zobel und seinem Sohne aus Tirol und einem Antoni Finsterwald dafür Summen ausgehändigt.

Nimmt der Beschauer den Standpunkt im Langhause ein, kann der Blick, der Weiträumigkeit wegen, das ganze prächtige Chorbild auf einmal umfassen.¹⁾

Im ersten Gewölbejoch des Langhauses wird eine zwei-stöckige, tiefe Empore, (gegen das Schiff hin) von vier jonischen Säulchen mit gedrückten Korbbögen und weiter zurück, (gegen das Portal zu) von Pfeilerbündeln toskanischer Ordnung getragen. Zu diesen Tribünen führen links und rechts, vom Eingang, geschickt angelegte Treppen mit hölzernen Balustraden und geschnitzten Antrittspfosten, von Meister Johannes Tryer²⁾ verfertigt.

Die Altäre sind einfach gehalten. Ueber dem Altartische bilden je zwei Säulen mit barock empfundenem Gebälk korinthischer Ordnung einen kräftigen, architektonischen Rahmen für die Altarbilder. Ueber dem Gebälk erhebt sich ein attika-artiger Aufsatz mit einem kleinen Gemälde. Geschickt fügen sich die Seitenaltäre den Rundungen der Seitenkapellen an. Je zwei Altäre bilden ein Ganzes.

Die Kanzel verfertigte Josef Pfister aus Luzern.

Der äußere Aufbau wirkt als Masse ruhig. Die Westfassade ist zwei-stöckig. Pilaster toskanischer Ordnung, die zum Teil den Pfeilern im Innenraum entsprechen, tragen ein kräftiges, wenig ausladendes Gebälk, das sich als Hauptgesims um die ganze Kirche zieht.

Durch das Zusammenfassen der Seitenkapellen mit der Sakristei, erhält man von außen den Eindruck, es sei ein Querschiff vorhanden.

Der Turm, mit großen Rundbogenfenstern und Eckpilastern, ist durch eine achteckige, unterteilte Kuppel, über geschweif-

¹⁾ Leider ist der Eindruck durch eine zu starke farbige Renovation beeinträchtigt.

²⁾ Von ihm stammen auch die Chorstühle.

ten Wimpergen (Uhrgiebel), bekrönt, die in ein achteckiges Laternchen mit Spitzhelm überleitet.

Turm und Kirche beherrschen glücklich Dorf und Landschaft.

2. Die Kirche von Wollerau.

Ursprünglich gehörte Wollerau zur Pfarrgemeinde Richterswil, besaß aber eine eigene Kapelle.¹⁾ Am 18. Oktober 1536 wurde diese Kapelle zur Pfarrkirche erhoben, nachdem Wädenswil und Richterswil mit Stimmenmehrheit die Reformation angenommen hatten.

Die ursprüngliche Kapelle war zu klein. Im März 1558 wurde der Bau eines neuen Gotteshauses beschlossen. Er sollte nach dem Muster der Kirche am Feusisberg erstellt werden.²⁾ Zum Baumeister wurde Andreas Schumacher von Freienbach gewählt.

Diese Kirche von 1558 blieb bis zum Jahre 1781. Im März 1781 wurde unter Pfarrer Josef Rümie der Bau einer neuen Kirche beschlossen. Niklaus Purtschert lieferte die Risse.³⁾

Im Herbst 1781 wurde mit dem Bau begonnen.

1782 wurde die Kirche aufgerichtet.⁴⁾

1783 konnte der Turm aufgeführt werden.

1784 arbeitete man am Innenbau.

Am 30. Juli 1797 wurde die Kirche eingeweiht.

Beim Einfall der Franzosen 1798 wurde der Chor beschossen.

1868 wurde die Freitreppe vor der Kirche gebaut.

Die Kirche von Wollerau besteht aus einem einschiffigen Langhause und einem Chor mit polygonalem Abschluß. Der Chor liegt gegen Westen. Den Uebergang vom Schiff zum Chor bildet auf jeder Seite eine Nische zur Aufnahme der Seitenaltäre.⁵⁾

Die Sakristei ist im Turm untergebracht.

Dem Eingangsportal ist eine kreuzgewölbte Halle vorge-

¹⁾ Die frühesten geschichtlichen Daten entnehme ich dem Gesch. Fr. Band 29: B. Just. Landolt, p. 1 und f.

²⁾ Diese Kirche am Feusisberg bestand bis 1779.

³⁾ Ein Kostenvoranschlag liegt im Pfarrarchiv Wollerau.

⁴⁾ Diese Daten entnehme ich dem Pfarrarchiv.

⁵⁾ An der Südfassade auch außen rund.

lagert. Ueber den Arkaden dieser Vorhalle baut sich die Ostfassade auf. Links und rechts von diesem Portikus befindet sich ein enger Raum, in welchem eine, nur vom Schiff aus zugängliche Treppe, zu einer zweistöckigen Empore führt. Diese Orgeltribüne wird von zwei toskanischen Säulen gestützt.

Das Schiff ist von einer Tonne überwölbt. Ueber je 4 hohen, segmentbogigen Fenstern schneiden steigende Stiechkappen in die Längsstone. Die Wandgliederung besteht aus Pilastern mit korinthischen Kapitälern und hohen Kämpfern.

Das Gewölbe ist neben den Deckenbildern in Felder eingeteilt. Stuckaturen fehlen.¹⁾

Der äußere Aufbau erscheint sehr zierlich. Die Vorderfassade, mit Ecklisenen, ist zweistöckig. Ueber den 2 äußern Bogen der Eingangshalle ist je eine Statuennische angeordnet. Ueber dem mittleren Bogen erhebt sich ein hohes Fenster, welches in das Hauptgesims (einfache Hohlkehle) einschneidet. In dem unterteilten Frontispiz ist, rechts und links von einem rundbogigen Fenster, ein elliptisches, schief gestelltes Fensterchen angeordnet.

Die hübsche Freitreppe ist später entstanden.

Dieses Kirchenschema kehrt von jetzt an in verschiedenen Variationen wieder. Wir finden es auch bei Beckenried.

3. Die Pfarrkirche von Beckenried.²⁾

In früheren Zeiten gehörte Beckenried zu der Pfarrgemeinde Buochs.

Ritter Melchior Lussi stiftete eine Kapelle, welche am 19. Juli 1598 eingeweiht wurde.

1638 wurde diese Kapelle zur Pfarrkirche erhoben.

1785 beschloß man den Bau einer neuen Kirche. Niklaus Purtschert lieferte die Pläne. Ein Kostenvoranschlag liegt im Bürgerarchiv in Beckenried.

Am 28. Oktober 1786 wurde die alte Kirche geschleift.

¹⁾ Die heutige grelle Ausmalung stammt von einer unglücklichen Renovation.

²⁾ Das Archivmaterial in Beckenried vom Neubau ist spärlich. Durrer: Kunstdenkmäler Unterwaldens p. 34 und f. Dazu Nüsscheler Gfd. Band 47. p. 185 und f. Odermatt: Die Pfarrkirche in Beckenried Gfd. B. 46.

Die Einweihung des Neubaues fand am 16. August 1807 statt, durch den Generalvikar Karl Theodor v. Regensburg.

Die abgelegte Baurechnung betrug 35,000 Gulden.

Bei der Kirche von Beckenried ist das Langhaus gegen den Chor hin auch wieder mit einer nischenartigen Mauerrundung übergeleitet. Der Chor schließt außen polygonal, innen rund ab. Südöstlich wird er vom Turm und nordöstlich von dem Sakristeianbau flankiert.

Ueber der kreuzgewölbten, kleinen Vorhalle und den seitlichen Treppenräumen befindet sich die zweistöckige Empore.

Die Wände sind mit Pilastern jonischer Ordnung gegliedert. Hart über den mit Stabwerk umrahmten Segmentbogenfenstern befinden sich Rundfenster. Ueber diesen schneiden steigende Stichkappen in das Tonnengewölbe ein. Der ganze Kirchenraum besitzt schöne Verhältnisse.

Von den Altären fesselt vor allem der Hochaltar. Mit Säulen und verkröpftem Gebälk korinthischer Ordnung wird das Altarbild eingerahmt. Ueber dem Gebälk erhebt sich zwischen zwei gebrochenen Giebeln ein attika-artiger Aufsatz.

Der äußere Aufbau der Kirche ist schlicht. Als einziger Schmuck dient das hohe Vorhallenportal. Es trägt die Jahrzahl 1790. Ueber dem Rundbogen befindet sich ein Gesims, das von 2 Pilastern gestützt wird.

Ein plastischer Sockel fehlt außen und innen.

4. Der Turm zu der Kirche in Winikon.

Der Behandlung des Kirchenturmes in Winikon seien einige geschichtliche Daten vorausgeschickt.¹⁾

Die alte Kirche, von Baumeister Klevi Kaufmann erbaut, war baufällig geworden. Der Weihebrief datiert von 1504.

Ein noch erhaltenes, spätgotisches Sakristeiportal mit Renaissanceform geziert, trägt die Jahrzahl 1586. Ein Taufstein datiert vom Jahre 1640.

1688 legte der Pfarrer einen Grundriß, von einem Maurer und Zimmermann gezeichnet, der Regierung in Luzern vor, mit der Bitte, einen Neubau zu errichten.

¹⁾ Die Bauakten über die Kirche Winikon im Staatsarchiv. Mir zu Hand war die Abschrift der Akten im Besitze von Hr. Chorherr Kaufmann in Münster.

Am 9. Mai 1698 wurde der Riß in Luzern vom Bauherrn abgeändert. Bauherr war Jost Leonz Pfyffer.¹⁾

Am 19. Oktober 1699 kam die bischöfliche Erlaubnis, die alte Kirche niederzureißen.

1702 wurde der Neubau errichtet. Als ausführende Meister werden genannt: Hans Jörg Ziegler und Irene Süß.²⁾

1710 konnte der Konstanzer Weihbischof Konrad Ferdinand Geist das Gotteshaus konsekrieren.

Die alte Kirche von 1504 hatte den Chor gegen Osten gerichtet. Der Neubau, dessen Längsachse in die Richtung von Norden nach Süden zu liegen kam, wurde an den alten Turm angebaut und zwar so, daß er mit der Ostfassade der Kirche blüdig wurde.

1794 wurde dieser alte Turm von Niklaus Purtschert durch einen neuen ersetzt.

Der Turm ist wie in Beckenried zweistöckig und endigt mit einer Zwiebelhaube mit Wimpergen.

5. Die Pfarrkirche von Reiden.³⁾

Reiden besaß früher zwei Gotteshäuser, die dem Johanniterorden gehörten.⁴⁾ Die obere Kirche (Schloßkirche) stand auf dem Kommendeberg und war die Pfarrkirche, die andere befand sich am Fuße des Hügels und war die Filialkirche.

1786 ersuchte die Gemeinde den damaligen Komtur Freiherrn Joh. Jakob Pfyrdt zu Blumenberg, die Kirche zu vergrößern. Da der Johanniterorden verneinte, entspann sich ein Prozeß, der sich zugunsten der Gemeinde Reiden entschied.

Am 21. September 1791 kam der Komtur Pfyrdt mit Baumeister Jakob Purtschert von Pfaffnau⁵⁾ nach Reiden, um den Platz in Augenschein zu nehmen. Man entschied sich für einen Neubau am Fuße des Hügels.⁶⁾

¹⁾ Staatstaler.

²⁾ Meister Hans Jörg Ziegler scheint den 1. Riß entworfen zu haben, den Jost Leonz Pfyffer abgeändert hat. Mit Irene Süß wurde ein Aktord für Ziegel und Kalk geschlossen.

³⁾ Die Daten entnehme ich aus einer alten Chronik vom Kirchenbau in Reiden. Verfasser unbekannt. Die Kirchenbauakten im Staatsarchiv sind spärlich.

⁴⁾ Der Johanniterorden besaß in Reiden Besitzungen und Einkünfte. Der jeweilige Komtur wohnte meistens in Hohenrain.

⁵⁾ Der alte Purtschert.

⁶⁾ Wo die heutige Kirche steht.

Den 8. März 1792 zog der Komtur auch Baumeister Singer zu Rate, der bereits Risse angefertigt hatte.

Allem Anschein nach erfolgte dann eine Art Konkurrenz. Am 3. Mai 1792 trat eine Regierungskommission zusammen und wählte aus einigen vorgelegten Entwürfen einen aus, der aber noch verschiedene Abänderungen erfahren sollte. Der Riß Niklaus Purtscherts wurde vorgezogen. Die Ausführung aber nicht übertragen.

Im gleichen Jahre schloß man mit Baumeister Rhey von Muri einen Akkord um 35,000 Luzernergulden.¹⁾

Mit der Begründung, Purtschert sei ein Landskind, trat man später vom Vertrag mit Rhey zurück und schloß einen Akkord mit N. Purtschert.

Am 19. April 1793 fand die Grundsteinlegung statt.

Den 6. September 1796 wurde die Kirche eingeweiht.

Rein als Raumschöpfung wirkt die Kirche von Reiden, mit Ausnahme von Kuswil und Schüpfheim, am mächtigsten von allen Kirchenbauten Niklaus Purtscherts. Das Schema ist dasselbe, wie in Wollerau. Nur sind die Dimensionen größer.

Das mächtige Langhaus wird durch 5 hohe segmentbogige Fenster erhellt. Ueber diesen schneiden steigende Stichkappen in das Lonnengewölbe ein. Die Gewölbeansätze werden durch Pilaster mit jonischen Guirlandenkaptälen und stark ausladenden Kämpfern gestützt. Letztern fehlt das Architravstück.

Ueber der dreijochigen, kreuzgewölbten Vorhalle baut sich die Westfassade auf. Rechts und links von diesem Portikus führen Treppen, vom Schiff aus zugänglich, auf die zweistöckige Empore. Die obere Tribüne wird von der Orgel in zwei Teile geschnitten.

Der Chor wird vom Turm und vom Sakristeianbau flankiert.²⁾

Der Kirche fehlt, außer der Wandgliederung, jede dekorative Ausgestaltung. Wände und Gewölbe sind weiß getüncht. Nur die Altäre und Beichtstühle bringen etwas Abwechslung.

¹⁾ Wahrscheinlich jener Paul Rhey, genannt Meister Paulus, der die Kirchen von Eins und Sarmenstorf erbaute.

²⁾ Nach dem ursprünglichen Risse wäre die Sakristei im Turme untergebracht gewesen. Ähnlich wie in Wollerau.

Aber trotzdem wirkt diese weiträumige Kirche, infolge der glücklichen Verhältnisse, monumental.

Auch der äußere Aufbau ist für eine Dorfkirche günstig. Ein kräftiges Hauptgesims umzieht den ganzen Bau und wird von Pilastern toskanischer Ordnung gestützt. Die Vorderfassade erfährt, entsprechend den Arkaden des Portikus, durch Pilaster eine Dreiteilung im vertikalen Sinne. Ueber den Bogenöffnungen der Vorhalle sind Nischen mit Statuen angeordnet.

6. Die Pfarrkirche von Buochs.

Ursprünglich gehörte Buochs zum Kloster Engelberg. Im Jahre 1454, nach einem Streite, wurde das Dorf zu einer selbständigen Pfarrei.¹⁾

Von der damaligen Kirche wissen wir nur, daß der Chor gotisch war, daß das Sakristeiportal die Jahrzahl 1445 trug und ein Chorpfeiler mit 1491 datiert war.²⁾ Diese Kirche wurde baufällig.

1718 wurde sie niedgerissen und im gleichen Jahre die Fundamente für einen Neubau gelegt.

1719 konnte das Gebäude eingeweiht werden.

Am 9. September 1798 wurde diese Kirche beim Einfall der Franzosen ein Raub der Flammen.

Im Jahre 1802 erhielt Niklaus Purtschert von Pfarrer Alphons Zelger den Auftrag, Pläne für einen Neubau auszuarbeiten. Im gleichen Jahr wurde mit Purtschert ein Akkord geschlossen. Der Voranschlag lautete auf 13,000 Gulden.

Am 15. August 1807 fand die Einweihung statt.

Bei der Kirche von Buochs zeigte sich Niklaus Purtschert als Meister des Umbaues. Bei dem Brande blieben die Mauern der alten Kirche bestehen.

Der Vertrag mit dem Baumeister lautet: „Herr Purtschert verspricht auf die Mauern des alten Langhauses 10 Schuh zu mauern, auf die wirklichen Fenster noch Rundeln, auf den Turm 17 Schuh zu setzen und hernach eine Kuppel

¹⁾ Müscheler Gfd. 47 p. 177 und f.

Dazu Durrer: Kunstdenkmäler Unterwaldens p. 54 und f.

²⁾ Aufzeichnungen von Pfarrer Alphons Zelger im Taufbuche. (Pfarrarchiv.) Hier entnehme ich auch die Baudaten. Weitere Akten liegen nicht vor.

mit Laterne, nach Riß, Chor und Sakristei zu schleifen, an das Langhaus Kapellen anzusetzen, 15 Schuh breit und 28 Schuh lang, alles nach Riß, der Chor 25 Schuh weit und nach Proportion lang.“

Purtschert überwölbte das Langhaus mit einem Tonnengewölbe, in das über Rondellen Stichkappen einschneiden. An das Langhaus fügte er ein Querschiff, das mit einer Quertonne überspannt ist, welche einen niedern Scheitel besitzt, als die Längstonne. Hohe Bogen, welche die Querschiffslügel¹⁾ gegen die Bierung abschließen, schneiden mittelst Stichkappen in die Längstonne.

Den Uebergang vom Querschiff zum Chor bilden 2 rund gemauerte Nischen, in welche Seitenaltäre hineingestellt sind. Auch außen ist die Ueberleitung vom Querschiff zum Chor rund gemauert.

Der Turm, der in seinen untern Theilen von der alten Kirche stammt, ist in die Westfassade eingebaut. Links und rechts befinden sich Treppenräume für die zweistöckige Empore. Die obere Tribüne wird von der Orgel in 2 Teile getrennt.

Die Wände sind durch Pilaster mit jonischen Kapitälern gegliedert. Das Gewölbe ist mit gemaltem Schnörkelwerk verziert.²⁾

Von den Altären fesselt am meisten der Hochaltar. Ueber Eck gestellte Säulen mit verkröpftem Gebälk korinthischer Ordnung bilden den architektonischen Rahmen für das Altargemälde. Ein attika-artiger Aufsatz endigt mit einem Baldachin, von dem aus ein, in schweren Falten drapierter, purpurroter Stoff (aus Stuck) rechts und links vom Altare hängt.

Im äußern Aufbau wird die Kreuzform auch ausgesprochen. In der Südfassade, zwischen Chor und Querschiffslügel ist ein Sakristeianbau angefügt.

Unter dem Dache zieht sich rings um die Kirche eine mächtige Hohlkehle als Hauptgesims hin. Diese wird durch Eisenen gestützt, die zum Teil den innern Pilastern entsprechen.

¹⁾ Im Bauvertrag Kapellen genannt.

²⁾ Diese Deckenmalerei stammt von einer Renovation, die Deschwanden leitete. Er habe Stuckornamente, die bestanden haben sollen herunterschlagen lassen. (Mündl. Mitteilung v. Hr. Pfarrer Buochs.)

Das Querschiff ist abgewalmt und niedriger, als die Bedachung des Langhauses.

An der Türe des südlichen Querschiffes steht die Jahrzahl 1718.¹⁾ Die Türpfeiler sind von schmalen Pilastern begleitet, die ein entsprechend hohes Gebälk mit gebrochenem Giebel tragen.

Das schmucklose, rundbogige Eingangsportal am Turm, aus Zement, trägt die Jahrzahl 1884.

7. Die Kirche von Richenthal.

Die Pläne zu dieser Kirche lieferte ebenfalls Niklaus Purtschert. 1803 fand die Grundsteinlegung statt, 1807 wurde der Neubau eingeweiht.

Die Kirche von Richenthal ist ähnlich derjenigen von Reiden, nur sind die Dimensionen kleiner. Im Langhause befindet sich, entsprechend den 4 segmentbogigen Fenstern, 4 Gewölbejoche.

Die Empore ist zweistöckig.

Mit Ausnahme der jonischen Pilaster und der Altäre fehlt jede ornamentale Ausschmückung.

Auch der äußere Aufbau mit der dreigeteilten Vorderfassade und dem Turme mit Spitzhelm, ist der Kirche von Reiden ähnlich.

8. Die Kirche von Schüpfheim.

Sie ist das letzte größere Werk Niklaus Purtscherts.

Die Gründung der Kirchgemeinde Schüpfheim fällt in den Schluß des 12. oder in den Anfang des 13. Jahrhunderts, unter den Freiherrn von Wolhusen.²⁾

Bis 1489 ist uns von einer Kirche nichts bekannt. Am 5. Oktober 1489 fand die Einweihung einer neuen Pfarrkirche statt, unter dem Bischof Daniel von Konstanz.

1599 wurde diese Kirche wieder abgerissen und eine neue errichtet. Als Baumeister werden genannt: Niklaus Henzmann und Mathias Roth. Innerhalb 27 Wochen wurde diese Kirche aufgeführt.

¹⁾ Gehört zur alten Kirche.

²⁾ Gfd. Band 31. Bülsterli: Urkundliche Geschichte der Pfarrei Schüpfheim p. 117 und f.

1803 wurde unter Pfarrer Josef Eicher ein Neubau beschlossen, da die alte Kirche zu klein war.

Am 19. August 1804 schloß Schüpfheim einen Vertrag mit Niklaus Pürtschert.¹⁾

Den 1. Juli 1805 wurde die alte Kirche geschliffen. Im Herbst desselben Jahres legte man die Fundamente für den Neubau.

Vom 4. bis 11. September 1806 wurde aufgerichtet. Als Zimmermeister wird ein Melk Schellhammer von Deutschland genannt.

Vom 12. März 1807 datiert ein Akkord mit Josef Pfister aus Luzern, betreff der Altäre für 2700 Gulden.

Am 8. September 1807 wurde ein Vertrag mit Johann Josef Moosbrugger aus dem Bregenzerwalde geschlossen, für die Gemölbefustuckaturen. Dafür wurden ihm 46 Dublonen versprochen.

Den 30. Juni 1822 konsekrierte Nuntius Nasalli die neu-erstandene Kirche.

Die abgelegte Baurechnung betrug 63,095 Gl. 10 Schillinge. Am 14. Juni 1827 schlug der Blitz in den Helm, sodaß er zerstört wurde. Beim Wiederaufbau wurde an Stelle der Kuppel (1. Riß) der heutige Spizhelm gesetzt.

Die ursprünglichen Entwürfe dieser Kirche liegen im Pfarrarchiv Schüpfheim. Leider sind sie weder datiert, noch signiert.

Der Baugedanke zeigt große Aehnlichkeit mit dem von Ruswil. Anders ist der Eingang mit dem kreuzgewölbten Portikus, über dessen Arkaden sich die Westfassade aufbaut. Neben dieser Vorhalle führen rechts und links eine Treppe (nur vom Schiff aus zugänglich) zu einer 2-stöckigen Empore.

Den Uebergang vom Langhause zum Chor bildet ein Raum, mit der Grundform eines halben regulären Sechsecks, an dessen mittlerer Seite sich der Chorraum anschließt, während die beiden andern Seiten durch anschließende, halbelliptische Nischen zur Aufnahme der Seitenaltäre mächtig erweitert sind.

Der Chor schließt mit einer, außen und innen rundgemauerten Apsis ab.

¹⁾ Als Pürtschert die Kirche von Ruswil baute, war Pfarrer Eicher Vikar in Ruswil. Von dort datiert die Bekanntschaft.

Die Wandgliederung besteht aus Pilasterbündeln mit jonischen Kapitälern, und weit ausladenden Kämpfern. Das Kranzgesims dieser Kämpfer verläuft durch die ganze Kirche und schneidet die Wände in 2 Geschosse. Der untere Teil wird von segmentbogigen Fenstern durchbrochen. Ueber dem Gesims schneiden steigende Stiehkappen über kreisrunden Fenstern in das Lonnengewölbe ein.

Die ornamentale Behandlung ist viel nüchterner, als in Ruswil. An der Decke füllen Guirlanden die Felder zwischen den Gewölbegurten. Decke und Wände sind weiß getüncht.

Beim äußern Aufbau ersuhr die Vorderfassade wie in Reiden eine Dreiteilung im vertikalen Sinne, entsprechend den Arkaden der Vorhalle. Ueber dem Portikus sind, den seitlichen Fenstern entsprechend, Nischen mit Statuen angeordnet. Darüber befinden sich Kondellen.

An den Seitenfassaden sind Kapellen und Sakristei zu einem Risalite zusammengefaßt. Die Bedachung des letztern ist abgewalmt.

9. Die Kirche in Wohlen.

Die Pfarrpründe Wohlen war Eigentum des Klosters Muri. Von den frühern Kirchen ist uns bis ins XVI. Jahrhundert nicht viel bekannt.

1532¹⁾ wurde eine Kirche abgebrochen, welche vom Jahre 1488 datierte.

1533 wurde ein Neubau errichtet.

1613 setzte Meister Thomas Lochinger einen Helm auf den Turm.

1662 wurde das Innere renoviert und ein neuer Choralaltar erstellt.

1693 ließ Abt Plazidus von Muri den Chor neu erstellen und die Gemeinde das Kirchenschiff renovieren.

1780 wurde eine weitere Renovation mit 800 Gulden voranschlagt.

1804 wurde ein Neubau beschlossen. Niklaus Purtschert lieferte die Pläne und leitete die Ausführung. Die abgelegte

¹⁾ Die historischen Notizen entnehme ich aus: Mitteilungen aus dem Stilleben und Haushalte der Gemeinde Wohlen, 4. Jahrgang, verfaßt von F. Beyli, Wohlen 1902.

Baurechnung betrug 4500 Gulden. Das Kloster Muri bezahlte für Chor und Sakristei 600 Luisdor.

Purtschert ließ den Turm der alten Kirche (Käsbissen) bestehen. Der alte Chor war gegen Osten gerichtet.¹⁾

1880 wurde das Satteldach des Turmes durch den heutigen Helm ersetzt.

Aus den Studien Purtscherts ist es ersichtlich, wie er die alte Friedhofsmauer vergrößerte. Die neue Kirche stellte er so, daß das Langhaus gegen Norden gerichtet war.

Auf das fünfschichtige Langhaus folgt der Chor, zu dem eine Nische überleitet. Der Chor wird rechts und links von Sakristeien flankiert. Ueber den Sakristeien befinden sich Drahtorien. Die Emporen sind zweistöckig.²⁾

Beim äußern Aufbau umzieht ein kräftig profiliertes Hauptgesims, von Pilastern getragen, die ganze Kirche. Der Uebergang von den Sakristeien zum Chor ist rund gemauert.

III. Die Bauten von Josef Purtschert.

1. Die Pfarrkirche von Zell.

Von den früheren Kirchenbauten ist uns urkundlich wenig bekannt. Wahrscheinlich wurde im XVII. Jahrhundert ein Neubau errichtet. Eine Türumrahmung beim heutigen nördlichen Chorbalkon stammt von der alten Kirche. Sie zeigt jenen Mischstil von Gotik und Renaissanceformen, wie er im XVII. Jahrhundert gebräuchlich war. Der Posten ist abgefaßt und endigt unten in eine Renaissancevolute mit Palmblättern. Am Sturze geht die Abfassung in einen gedrückten, stark geschweiften Spitzbogen über.

Im Jahre 1801³⁾ wurde unter Pfarrer Keller der Bau einer neuen Kirche beschlossen. Als Baumeister wurde Josef Purtschert gewählt. Der Akkord datiert vom 5. Mai 1801. 1802 wurde aufgerichtet. 1803 fand die Einweihung statt.

¹⁾ Eine Ansicht der Kirche um 1800 findet sich im obigen Werke von Beyli.

²⁾ Heute durch neue ersetzt.

³⁾ Pfarrarchiv Zell.

Kanzel und Altäre wurden den Gebr. Pfister in Luzern übergeben. David Doved aus Vivis schuf den Taufstein.

1807 wurde Baumeister Josef Müller aus Solothurn konsultiert, weil sich der Turm gesenkt hatte. Er verordnete eine Verstärkung mit lagerhaften Bruchsteinen.

Josef Purtschert baute über den Arkaden eines Portikus, welche die ganze Vorderfront einnehmen, die Fassade auf. Ueber dem Portikus befand sich die zweistöckige Empore. Die heutige Veränderung stammt von einer neueren Renovation, bei welcher die Kirche vergrößert wurde. Die ursprüngliche Mauer, in welcher sich das Eingangsportal befand, stand an Stelle der hintern Emporensäulen. Die seitlichen Arkaden vom Portikus sind zusammengemauert. Bei dieser Gelegenheit entstand auch das heutige, unschöne Vorzeichen.

Das Langhaus der Kirche ist mit einer Tonne überwölbt. Den Uebergang vom Schiff zum Chor bilden 2 rundgemauerte Nischen, in welche Seitenaltäre gestellt sind.

Der Chor schließt außen polygonal, innen rund ab. Die Wandgliederung besteht aus Doppelpilastern mit jonischen Kapitälern. Durch gemeinsame Kämpfer sind je 2 Pilaster gekuppelt.

Die Fenster sind rundbogig und mit profilierten Stuckleisten umrahmt. Ueber diesen schneiden stark steigende Stichkappen in die Längstonne ein.

Der äußere Aufbau bietet nichts Neues. Unter dem Dache zieht sich eine Hohlkehle als Hauptgesims rings um die Kirche. Durch Eisenen, welche den innern Pilastern entsprechen, werden die Fassaden gegliedert.

Eine neuere Renovation verunstaltete die ganze Kirche.

2. Die Stadtkirche von Willisau.

Von der Gründung¹⁾ der Pfarrei Willisau ist urkundlich wenig bekannt.

Am Ende des XI. oder am Anfang des XII. Jahrhunderts mußte eine Kirche bestanden haben. Vermutlich aus dem XII.

¹⁾ von Liebenau: Geschichte der Stadt Willisau Gfd. Band 59 und Rahn: Anzeiger für Schweiz. Altertumskunde 1873 p. 416.

Jahrhundert stammt noch der heutige romanische Turm. Er gilt als eines der ältesten Bauwerke im Kanton Luzern. Durch Gurten wird er in 5 Geschosse geteilt. Die 3 obern Stockwerke werden auf 3 Seiten mit je einer Gruppe von 2 gekuppelten Rundbogenfenstern geöffnet. Die kurzen dreiviertel Säulchen, welche als Wanddienste die ungegliederten Arkaden stützen, heben auf der Gurtung mit Plinthe und attischer Basis an und enden mit Würfelkapitälern. Die mittleren Fenster sind ungegliedert.

Das Erdgeschosß des Turmes besitzt starken Anzug. Das schmucklose Portal stammt aus der Zeit Purtscherts. Das Innere des Erdgeschosses dient als Vorhalle der Kirche und ist mit einem romanischen Kreuzgewölbe überspannt. Die abgefasten Gemölberippen lagern sich auf Eckkonsolen und endigen in einem Schlussstein. Die Schildbögen sind überhöht. Das Kirchenportal ist ebenfalls romanisch. Eine Hohlkehle, begleitet von 2 Säulen, gliedert die äußere Leibung. Ueber dem Kämpfer ist diese Gliederung als Archivolte fortgesetzt.

Am 5. August 1647 schlug der Blitz in den Turm. 1648 wurde der Turm ein Stockwerk erhöht und mit Wimpergen und einem Wächterstübchen versehen. Von daher stammt auch die Kuppel.

Im Jahre 1649 wurde eine Verlängerung der Pfarrkirche unternommen.

1652 erfuhr die Kirche einen weitem Umbau, bei welchem Seitenkapellen entstanden.

Einige Jahre später, 1689, wurde ein Neubau begonnen. 1694 fand die Einweihung statt.

Am 28. Christmonat 1803 beschloß die Kirchengemeinde unter Pfarrer Ignaz zur Gilgen eine neue Kirche zu bauen.¹⁾

Den 8. November 1804 beantragte der Kirchenauschuß, die Baumeister Josef Purtschert und Josef Singer aus Luzern zu konsultieren.

Den 22. November 1804 nahmen die beiden Meister die alte Kirche in Augenschein.

Am gleichen Tage beschloß die Baukommission auf An-

¹⁾ Dieses und folgendes aus: Verhandlungen und Verzeichnis in betreff der Erbauung der neuen Pfarrkirche in Willisau. (Pfarrarchiv No. 192 und 140.)

raten der Baumeister, daß die Kirche die alte Lage beibehalten solle.¹⁾

Den 28. Dezember 1804 faßte die Kirchengemeinde in Gegenwart der Baumeister, den Entschluß, nach dem Riß „so dato vorgelegt worden ist“ zu bauen. Von wem der Riß stammt, ist nicht ersichtlich. Mit großer Wahrscheinlichkeit darf man ihn Josef Purtschert zuschreiben, umso mehr, da von ihm allein eine ähnliche Kirche in Pfaffnau ausgeführt wurde.²⁾

Ein Riß, der aber nicht genau der Ausführung entspricht, liegt im Pfarrarchiv. Leider ist er nicht signiert.

Am 30. Dezember 1804 wurde der Akkord geschlossen.

Den 31. Oktober 1805 begann man das Fundament zu legen.

Für die Innenarbeiten wurden Verträge geschlossen mit: Moosbrugger, für Erstellung der Stuckaturen.³⁾

David Dovet von Vivis für Kanzel und 2 Seitenaltäre.

Kunstmaler Hecht für sämtliche Malereien.

Die Kirche von Willisau ist eine dreischiffige Hallenkirche.

Die Chormauern besitzen die gleiche Flucht, wie das Hauptschiff und sind durch einen, wenig vorspringenden Chorbogen vom Langhause abgetrennt. Den Seitenschiffen entsprechen die Sakristeien. Durch diese Anordnung entstand ein überaus einfacher, symmetrischer Grundriß. Auch der ganze Aufbau ist diesem Gedanken entsprechend klar durchgeführt. Das Langhaus besitzt 3 große Gewölbejoche. Einem vierten kleinern Joche, welches die zweigeschossige Empore aufnimmt, entspricht im Chor das erste Joch. Im Chor öffnen sich über den Sakristeien große Oratorien, die mit einer Balustrade gegen den Chor abschließen.⁴⁾

Im Schiffe sind die massiven Pfeilerbündel untereinander durch gleich hohe Bogen verbunden. Die Längsbogen sind kreisrund, die etwas weitem Querkarkaden dagegen korbbogenreinig. Jedem Gewölbejoch im Chor und Hauptschiff ent-

¹⁾ Laut Aussage der Meister solle auch die Kirche ohne Säulen dauerhafter sein, als mit solchen.

²⁾ Josef Singer zeigt in seinen spätern Bauten andere Formen. Von ihm stammt die Kirche in Knutwil.

³⁾ Wahrscheinlich Joh. Josef Moosbrugger aus dem Bregenzerwald.

⁴⁾ Im ursprünglichen Entwurfe (im Pfarrarchiv) schließt das hinterste große Joch an den Turm. Indem der Meister noch ein gleich großes, wie das Chorjoch ansetzte, war die Symmetrie gewahrt.

spricht eine Hängekuppel. Die Seitenschiffe sind mit Quertönen überwölbt.

Den Wänden nach zieht sich ein fortlaufendes, kräftiges Gesims, das dem Kranzgesims des Pfeilers entspricht. Der untere Teil der Wände wird durch je 2 segmentbogige Fenster durchbrochen. Ueber dem Gesimse befinden sich große Lunetten.

Die ornamentale Behandlung beschränkt sich auf Guirlanden um die Deckenbilder und an den jonischen Kapitälern. Blattrankenwerk schmückt die Untersicht der Archivolten.

Die Fenster werden von profilierten Rahmen umzogen.

Der ganze Innenraum ist weiß getüncht. Dunkel sind nur die Altäre gehalten. Ueberaus monumental wirkt der Choraltar. Je 2 mächtige Säulen mit vergoldeten Kapitälern tragen ein Gebälk korinthischer Ordnung und bilden eine imposante Architektur um das große Altarbild.

Die Fassade ist dem innern Gesims entsprechend in 2 Geschosse geteilt. Durch toskanische Pilasterbündel, die den innern Pfeilern entsprechen, wurde eine Vertikalgliederung geschaffen. Ein kräftiges Hauptgesims zieht sich um die ganze Kirche.

Willisau ist ein Musterbau in seiner Art. Die in allen Teilen so befriedigende Durchführung des klaren Baugedankens findet sich wohl selten bei kleinen Kirchen.

3. Die Pfarrkirche in Pfaffnau.

Pfaffnau gehörte früher zum Kloster St. Urban.¹⁾ Bei der Aufhebung gingen die Akten zum Kirchenbau in das Staatsarchiv Luzern über.

1665 wurde von Thomas Martin aus Münster ein Neubau ausgeführt.²⁾

1763 unternahm der Abt von St. Urban einen großen Umbau.

Am 23. Heumonath 1807 äscherte der Blitz das Gotteshaus ein. Beim Brande konnte die Vorhalle gerettet werden. Sie wurde an eine Kapelle unterhalb der jetzigen Kirche gefügt. Abgesteifte, hölzerne Pfosten tragen das abgewalmte Dach. Die

¹⁾ Alte Schreibweise: Pfaffnacht.

²⁾ Baurechnungen und Akten im Staatsarchiv.

Unterficht des Iegtern bildet eine Holzdecke mit Renaissanceformen.

Es entstand ein Streit, wer die Kirche neu zu erbauen hätte. Aus den langatmigen Prozeßakten im Staatsarchiv geht hervor, daß das Bezirksgericht in Willisau entschied, das Kloster St. Urban müsse als Collator den Chor, die Pfarrgemeinde das Langhaus auf ihre Kosten erbauen.

Als Baumeister wurde Josef Purtschert berufen. Am 16. Brachmonat 1809 schickte dieser dem Abte in St. Urban 4 Grundrisse. In einem Briefe rät er, nicht auf dem alten Plage, sondern auf dem Hügel zu bauen. Von den eingesandten Grundrissen empfiehlt er den, der „mehr concentriert sei“. Die andern seien gewöhnliche Landkirchen.

Josef Purtschert arbeitete das Projekt, welches er dem Abte empfohlen hatte, aus. Aber bevor er an die Ausführung der Kirche gehen konnte, starb er plötzlich am 21. August 1809 in Willisau.

Von der Pfarrgemeinde Pfaffnau wurde an den Abt in St. Urban geschrieben, daß „die höchstbetrübte Witwe des abgestorbenen Josef Purtschert“ angehalten habe, dem Ratsherrn Niklaus Purtschert, als ihrem nächsten Anverwandten, die Bauausführung zu übertragen. Der Bitte wurde willfahrt.

Niklaus Purtschert führte das Gotteshaus nach den Entwürfen seines Veters Josef aus.

Im Staatsarchiv liegt eine Bleistiftskizze der Vorderfassade.

Bei dieser Kirche bilden 3 große Quadrate das Hauptschiff. Die Chormauern liegen mit ihm in der gleichen Flucht. Die Sakristei entspricht dem südlichen Seitenschiff. In der Nordostecke erhebt sich der Turm.

Die Pfeiler werden untereinander durch Halbkreisbogen verbunden. Das erste und dritte Mittelschiffquadrat wird je von einer Hängekuppel überwölbt. Quertonnen überdecken die Seitenschiffe.

Durch die allseitige Dreiteilung des Langhauses und durch die erhöhte Pendentivkuppel über dem Mittelschiffe, verlegte Purtschert das Hauptgewicht in das Schiff. Er näherte sich damit dem Centralgedanken. Diese Steigerung nach der Mitte

hin kam auch bei Anordnung der Fenster zum Ausdruck. Im mittlerem Gemölbejoch befinden sich je 2, in den übrigen Jochen nur ein Fenster. Leider wird der Eindruck durch den Einbau der Vorhalle, über welcher sich die einstöckige Empore befindet, abgeschwächt.

Ähnlich wie in Willisau zieht sich das Kranzgesims der Wandpilaster rings um die Kirche. Darüber befinden sich kreisrunde Fenster.

Die dekorative Ausgestaltung ist so ähnlich wie jene in Willisau, daß wir gut annehmen dürfen, daß auch hier Johann Josef Moosbrugger tätig war. Der Choraltar ist unvollendet.

Die Ausmalung besorgte Kunstmaler Hecht von Willisau.

Die Außenarchitektur ist schlicht. Ein Gebälk, das sich als Hauptgesims um die Kirche zieht, wird von Pilastern gestützt.

Vornehm wirkt das Hauptportal. Toskanische Dreiviertelsäulen mit Gebälk und Giebelfeld umrahmen ein rundbogiges Tor.

An der Vorderfassade sind, ähnlich wie in Reiden, Nischen mit Statuen angeordnet.

Pläne und Studienentwürfe.

Aus dem Nachlasse Niklaus Purtscherts wurden die vorhandenen Risse von Stadtarchivar Schneller gesammelt. Der Vater des Archivars stand mit Niklaus Purtschert in freundschaftlicher Beziehung. Er war selbst Baumeister¹⁾ und beim Kirchenbau in Schüpfheim als Mitglied der Baukommission tätig.

Der Nachlaß Purtscherts findet sich in einer Mappe der Bürgerbibliothek in Luzern. Archivar Schneller hatte die Pläne in Gruppen geordnet. Einige dieser Risse sind signiert. Leider fehlt überall das Datum und der Titel.

Als Maßeinheit wandte Purtschert fast immer den Pariser Fuß an.

¹⁾ Zuerst in Schüpfheim, später in Luzern.

1 Pariser Fuß = 32,484 cm.

1 Toise = 6 Pariser Fuß = 1,94904 Meter.¹⁾

In der folgenden Behandlung dieser Pläne sollen die Gruppen, wie sie Archivar Schneller angeordnet hat, beibehalten werden.

Der Titel der Mappe lautet: Pläne und Grundrisse, entworfen und ausgeführt von dem Baumeister Niklaus Purtschert und Josef Schneller²⁾ in Luzern. Dann folgt:

1. Ein Kostenvoranschlag „Verzeichnis der Baukosten der Nün zu erbaunenen Kirchen zu Bignaw“. Darin schreibt er, den Kirchenchor und die Sakristeien in ihrem Umfang laut Riß gut und dauerhaft zu mauern und auch Lauben nach jonischer Ordnung zu verfertigen. Die Baukosten betragen 6,850 Gulden. Sollte aber ein neuer Turm gebaut werden, dann würde der Bau 2000 Gulden mehr kosten. Leider ist dieser Voranschlag nicht datiert.

I. Plangruppe: Pläne und Vorstudien für Ruswil.³⁾

1. Blatt: Eine Turmstudie für Ruswil. Das Spitztürmchen der Laterne besitzt Wimperge. Bei der Ausführung sind diese weggelassen. Dazu eine Schülerzeichnung.

2. Blatt: Eine Konstruktionskizze für den Turmhelm in Ruswil.

3. Blatt: Seitensaffadenstudie für Ruswil. Die Giebel besitzen Voluten. Bei der Ausführung sind diese weggelassen.

4. Blatt: Grundriß und Vorderaffadenstudie für Ruswil. Der Grundriß besitzt Vorhallen und Emporentreppenanordnung, wie sie in Beckenried ausgeführt wurde. Bei der Ausführung in Ruswil wurde die Vorhalle weggelassen. Die Länge des Schiffes betrug 118 Schuh, die Breite 55 Schuh.

II. Gruppe. Schneller bemerkt dazu: Kirche mir unbekannt. Fassade und Grundriß im Doppel vorhanden. Das Doppel ist sichtlich von Schülerhand nachgebildet.

1. Blatt: Studie für eine Seitensaffade. Sie ist ähnlich der Seitenfront in Beckenried. — Dazu eine Schülerzeichnung.

2. Blatt: Querschnitte. (Ebenfalls Studien für Beckenried).

¹⁾ Müller: Grundriß der Physik und Meteorologie. Braunschweig 1866.

²⁾ Von Josef Schneller findet sich kein Plan in der Mappe.

³⁾ Die jeweiligen Titel schrieb Archivar Schneller.

3. Blatt: Fassade mit Vorhalle und einfachem Haubenturm mit Wimpergen, von Schülerhand gezeichnet. (Studie für Beckenried).

4. Blatt: Grundrißstudie für Beckenried. Bei der Ausführung ist Turm und Sakristei vertauscht. — Die Länge des Schiffes (incl. Vorhalle) beträgt 60 Schuh, die Breite 36 Schuh.

5. Blatt: Grundrißstudie für Reiden. In der Ausführung befinden sich beim polygonalen Chorabschluß Fenster. Das Schiff ist fünfjochig. — Die Länge des Schiffes (incl. Vorhalle) beträgt 120 Schuh, die Breite 60 Schuh. — Dazu Schülerzeichnung.

6. Blatt: Grundrißstudie für Reiden, mit dem Versuch, die Kanzel vom Turm aus zugänglich zu machen. Als Wandgliederung sind Doppelpilaster vorgesehen. — Länge des Schiffes 124 Schuh, Breite 60 Schuh.

III. Gruppe. Schneller bemerkt dazu: Halte diesen Riß, wie bereits mündlich bemerkt, als Riß für die vorletzte Restauration der Kaltbadkapelle (Rigi).¹⁾

1. Blatt: Grundrißstudie für die Rigi-Kaltbadkapelle, wie wie sie ausgeführt ist.

2. Blatt: Grundrißstudie für die Kaltbadkapelle, bei welcher die Sakristei hinter dem Altarraum angeordnet wurde.

3. Blatt: Vorder- und Seitenfassade mit Dachreiter der Kaltbadkapelle.

IV. Gruppe. Schneller bemerkt dazu: Kapelle (wo?) ohne Bedeutung.

1. Blatt: Grundriß mit Sakristeianbau. Hier ist der Baugedanke von Wollerau ins Kleine übertragen.

2. Blatt: Seitenfassade. Quer- und Längsschnitt zum obigen Grundriß. — Dazu 2 Schülerzeichnungen. — Diese Riße dürften Vorstudien für die Rigi-Kaltbadkapelle sein.

V. Gruppe. Schneller bemerkt dazu: Kirche mir unbekannt. Die Pläne sind ganz vorzüglich gearbeitet und würden für die Gemeinde, welche diese Kirche besitzt, sehr wertvoll sein. Der schief angebaute Turm sollte sie (als charakteristisches Merkmal) leicht ausfindig machen.

¹⁾ Ein Vergleich der ausgeführten Kapelle mit den Studien, bestätigt die Vermutung Schnellers.

Dieses Projekt ist aber nichts anderes, als ein erster Plan für Ruswil.

1. Blatt: Grundrißstudie, welche uns zeigt, wie Purtschert zu dem originellen Baugedanken in der Kirche von Ruswil gelangte.

Durch eine Achse ist der Plan in 2 Teile geschnitten. Rechts von der Mittelachse fügt sich an das Langhaus ein Querschiff, dessen Eingang ein schief in den Kirchenraum gestellter Bogen bildet. Auf das Querschiff folgt eine rund gemauerte Nische, welche zum Chor überleitet.

Der Grundriß links von der Achse enthält die gleiche Idee. Aus dem Querschiff werden die elliptischen Kapellen gebildet.

Dieser Studienentwurf beansprucht besonderes Interesse, bietet er doch den Schlüssel für den Hinweis, daß Niklaus Purtschert ein Schüler Jakob Singers war. Die Grundrißstudie rechts von der Mittelachse ist nichts anderes, als eine Variante der Kirche von Hochdorf.

Die Idee, das Langhaus mittelst einer Nische zum Chor überzuleiten, wie wir sie bei den einfachen Kirchen Purtscherts konstant finden und wie sie in der Erstlingsstudie für Ruswil zum Ausdruck kommt, ist in der Innerschweiz zuerst von Jakob Singer angewendet worden.¹⁾ Diesen Gedanken findet man vor dem Auftreten Purtscherts in der Centralschweiz nur bei den Singerschen Kirchen.

Durch die Ausführung der Kirchen in Luthern durch Johann Josef Purtschert und Ettiswil durch Jakob Purtschert waren die beiden Baumeisterfamilien in nähere Beziehung zu einander getreten.

Somit kann als Lehrer Niklaus Purtscherts, von den damaligen Architekten nur Jakob Singer in Betracht kommen.

2. Blatt: Grundriß für Ruswil mit dem alten, schief angebauten Turm, mit einer Situationsstudie. In diesem Entwurfe ist der Chor gegen Westen gerichtet. Die heutige Kirche hat den Chor gegen Osten. Die Friedhofmauer wurde bei der Ausführung leider nicht in der Weise durchgeführt, wie sie in der Studie gezeichnet ist.

¹⁾ Erstes Beispiel ist Luthern 1752.

3. Blatt: Seitenfassade für Kuswil. Der alte, schief angebaute Turm mit Spizhelm und Wimpergen, stimmt mit dem Turm der alten Kirche, wie er auf dem Gemälde in der Aeskakapelle abgebildet ist, überein.

4. Blatt: Längsschnitt für Kuswil. Der Plan ist bis in die äußersten Details fein gezeichnet. Rechts unten befindet sich die Signatur: N. purtscher de Lucerne.

5. Blatt: Querschnitte und Vorderfassade für Kuswil. Das gezeichnete Portal der Fassade entspricht der Ausführung. Am Frieze des Gebälkes steht die Jahrzahl MDCCLXXXI eingezeichnet; am ausgeführten Portal lautet sie MDCCLXXXI. Auf dem Plane ist ein X zu viel. Daß das vorliegende Projekt nicht aus dem Jahr 1791 stammen kann, beweisen die Bauten der späteren Zeit Purtscherts, bei denen er barocke Ornamente vermeidet.

VI. Gruppe. Schneller bemerkt dazu: Kirche mir unbekannt. Bei dieser Gruppe finden sich Entwürfe für die Kirche in Buochs.

1. Blatt: Grundriß für Buochs. Er zeigt von der Ausführung keine Abweichung.

2. Blatt: Seitenfassade und Querschnitt für Buochs, wie die Kirche ausgeführt ist.

VII. Gruppe. „Studien und Kopien“.

1. Blatt: Säulenstudie mit Gebälk und Postament jonischer Ordnung.

2. Blatt: Kapellenstudie (Grundriß, Fassade und Querschnitt).

3. Blatt: Längsschnitt und Grundriß mit Sparrenlage für die obige Kapelle.

Das Langhaus dieser Kapelle ist mit Kuppelflächen, sogen. böhmischen Rappen überwölbt. Die Decke ist durch zwei Gurten gegliedert, die über dem breiten einfachen Wandpilaster angeordnet sind. Den Uebergang vom Schiff zum Chor bilden zwei rundgemauerte Nischen, in welche die Seitenaltäre hineingestellt sind. Der Chor mit polygonalem Abschluß wird von zwei Sakristeien flankiert. Am Chorscheitelpunkte befindet sich der Turm.

Die streng klassizistisch behandelte Außenarchitektur zeigt an der Frontseite einen schwach vortretenden Mittelbau, um

den sich das ringsumlaufende dreiteilige Gebälk verkröpft. Ein Attikaaufbau mit anschließenden geschweiften Eckstücken deckt den Dachgiebel. Die Attika trägt eine bekrönende Skulptur. Das Motiv für diesen Mittelteil ist das, des antiken Triumphbogens. Die mächtige Bogenöffnung zwischen den Pfeilerflä-chen rahmt hier eine flache Nische ein, in welche die Eingangs-türe und darüber ein in Kämpferhöhe beginnendes Halbrund-fenster eingeschlossen sind. Im Mittelfeld der Attika zeigt sich ein Rundfenster für den Dachraum, das wie ein Medaillon mit Kränzen umrahmt dargestellt ist.

4. Blatt: Dachkonstruktion für ein einfaches Profan-gebäude.

5. Blatt: Fassadenstudie mit Doppeltürmen. — Dazu Schülerzeichnung.

6. Blatt: Grundriß- und Fassadenstudie einer Barockkirche.

Das Langhaus besitzt vier große Gewölbejoche; die schma-len Seitenschiffe sind von polygonal heraustretenden Kapellen begleitet. Innen sind sie halbkreisförmig.

An das Schiff schließt sich, durch einen Chorbogen ge-trennt, das geräumige, zweijochige Presbyterium mit Seiten-schiffen. Diese liegen mit jenen des Langhauses in der gleichen Flucht. Vor das erste Seitenschiffjoch sind die Chorstühle ge-stellt; das zweite Joch ist als kleines Querhaus abgebildet.

Der Aufriß der Hauptfassade läßt die innere Raumdispo-sition klar erkennen. Der mittlere Teil, der dem Hauptschiffe entspricht, tritt in konvergenter Linie heraus. Er wird von je zwei korinthischen Säulen, auf hohem Postamente, umrahmt. Ueber dem Gebälk erhebt sich als Abschluß ein hoher Giebel mit seitlichen Voluten. — Den Seitenschiffen entspricht ein zurückspringender, schlichter behandelter Teil. Rechts und links wird die Fassade von stattlichen Türmen flankiert. Ihre Glie-derung besteht aus Pilastern korinthischer Ordnung.

Auf der Darstellung des Entwurfes stimmt Grundriß und Aufriß insofern nicht überein, als im Grundriß Fassade und Türme konvergente Flächen zeigen, während im Aufriß die Mitte eine konvergente, die Türme aber konkav geschweifte Flächen vor-stellen.

Die scheinbare Aufwärtskrümmung des Kranzgesimses hängt mit der perspektivischen Art der Darstellung zusammen, wie es sich aus dem, auch in der Kurve dargestellten Sockel ergibt. Diese halb perspektivische, halb geometrische Darstellungsweise der Fassade ist offenbar gewählt, um die bewegte Linienführung der Architektur anschaulicher vorzuführen, als es durch eine rein geometrische Darstellung möglich wäre.

Diese Fassadenstudie ist durch die Kompositionsweise Meissonniers beeinflusst, wie sie in seinem Entwurfe von 1726 für die Fassade in St. Sulpice in Paris sich zeigt. ¹⁾

Der Grundriß dieses Entwurfes verrät dagegen eine große Ähnlichkeit mit dem in St. Urban. Der wesentliche Unterschied besteht darin, daß an Stelle der dritten begleitenden Kapelle sich in St. Urban ein schwach vorspringendes Querschiff befindet.

7. Blatt: Grundriß und Schnitt einer dreischiffigen Kirche mit einem Kapellenumgang.

Auf die ersten fünf Langhausjoche folgt ein Querschiff, das segmentförmig heraustritt. Hierauf setzt sich das Langhaus in drei Traveen fort. Dann ziehen sich das Seitenschiff und die begleitenden Kapellen als Umgang um den Chor. Durch eine große ovale Kapelle wird dieser Umgang am Chorchaupt unterbrochen.

Der Schnitt zeigt, wie der Hauptraum von einer Tonne mit vortretenden Gruten und die Vierung mit einer Pendeltivkuppel überwölbt wird. In das Tonnengewölbe schneiden mittelst Stiehkappen große Rundbogenfenster ein. Ein kräftig profiliertes Gebälk zieht sich als Rämpfer um die ganze Kirche und wird von Pilastern korinthischer Ordnung gestützt.

Diese sehr interessante Zeichnung zeigt die allerdeutlichsten Einwirkungen von zwei großen Pariser Kirchen, die im 17. Jahrhundert begonnen und im 18. vollendet wurden, als Pfarrkirchen von neuen Stadtgemeinden, die offensichtlich an Größe und Bedeutung mit den Hauptkirchen des alten Stadtbezirkes wetteifern wollten: Die Kirche Saint-Sulpice (begonnen 1646, Schiff vollendet 1736) und die Kirche Saint-Roch, (begonnen 1653, Wölbung 1709). Beide Gotteshäuser besitzen Querschiff,

¹⁾ Geymüller: Französische Renaissance p. 510. Fig. 172.

Chorumgang, Seitenkapellen und eine größere Marienkapelle hinter dem Hauptchor. Die Einwirkungen von St. Sulpice und St. Roch zeigen sich bei Purtscherts Studie besonders in der Gestalt der Pfeiler, der Abrundung der Querschiffarme und der Anordnung einer größern Kapelle im Scheitel des Chorumganges. An St. Roch erinnert noch insbesondere die Fassade, welche 1735 von Robert de Cote entworfen und bis 1738 von seinem Sohne ausgeführt wurde.¹⁾

8. Blatt: Grundrisse, Seitenfassaden und Schnitt einer dreischiffigen Kirche.

Sechs jonische Säulen, die ein durchgehendes Gebälk tragen, sondern den Hauptraum, welcher mit einer Tonne überwölbt ist, von den Seitenschiffen. An letztere fügt sich eine durch Türme zugängliche Kapelle. Der Chor schließt halbkreisförmig ab. Die Säulenstellung wird in der Rundung forgesetzt. Die Sakristeien ziehen sich um den Chor herum.

Die Architekturformen sind klassisch. Am Mauerwerke kommt der horizontale Fugenschnitt stark zur Geltung. — Leider sind die beschriebenen Studien nicht datiert. Sie müssen aber nach der Lehrzeit bei Jakob Singer, in Paris entstanden sein. Daß Niklaus Purtschert in Frankreich war, beweist seine französische Signatur auf eigenen Plänen: N. purtscher de Lucerne. Die zuletzt beschriebenen Studien zeigen, daß nur Paris das Ziel seiner Wanderschaft sein konnte. Sein Ideal war die Würde und der Ernst einer vornehmen Architektur, wie sie sich in geradezu klassischer Schönheit in Soufflots Pantheon dokumentiert.

VIII. Gruppe. Schneller bemerkt dazu: Mutmaßliche Variationen über die vorhandenen Projekte. (Skizzen)

1. Blatt: Turmstudie für Ruswil. Bei der Ausführung sind andere Proportionen.

2. Blatt: Grundriß für Richenthal. 4 Joche. Die Länge des Schiffes mit Vorhalle beträgt 70 Schuh, die Breite 35 Schuh.

3. Blatt: Grundriß und Querschnittstudie einer einschiffigen

¹⁾ Geymüller: Französische Renaissance. — Dazu Blondel: Architecture française und Brintmann: Die Baukunst des 17. und 18. Jahrhunderts (in Burgers Handbuch der Kunstwissenschaften.) p. 188.

Kirche. Der Turm ist alt. Im Grundriß sind die Balkenlagen eingezeichnet.

Dieses Blatt dürfte eine Studie für die projektierte Kirche in Wignau sein, da Purtschert in seinem Kostenvoranschlage spricht, den alten Turm stehen zu lassen.

4. Blatt: Grundriß von Buochs. Die Mauern der ursprünglichen Kirche sind anders gefärbt. Ueber der Vierung ist eine Kuppel vorgesehen. Diese wurde nicht ausgeführt.

5. Blatt: Turmstudie. Die Kuppel mit Wimpergen ist gedrückt. Die Laterne endigt ebenfalls mit einer Kuppel. Das erste Geschoß trägt die Jahrszahl 1777. Der Plan ist signiert.

6. Blatt: Turmstudie für Ruswil. An den Wimpergen steht die Jahrszahl 1784. Die Kirche in Ruswil wurde 1780 bis 94 erbaut.

7. Grundriß für die Kirche in Wohlen.

8. Blatt: Fassadenstudie für Wohlen. (Wie die Aus-
führung).

9. Blatt: Fassadenstudie für die Kirche in Beckenried.

10. Blatt: Zwei Turmstudien. Der erste Turm besitzt 2 gekuppelte Schalllöcher. Darüber erhebt sich ein Spizhelm mit Wimpergen, wie in Reiden. — Der zweite Turm endigt mit einem Spizhelm ohne Wimperge. — Dazu eine Schülerzeichnung.

11. Blatt: Freitreppenstudie für Wohlen. Das Blatt ist von einem größeren abgerissen.

12. Blatt: Freitreppenstudie mit Gitter-Abschluß für Wohlen.

13. Blatt: Situationsstudie für die Kirche in Wohlen.

14. Blatt: Portalskizze für die Kirche in Wohlen.

Die einzelnen Bauteile.

Bei der Behandlung der Werke wurden mit der Beschreibung des Baugedankens die historischen Daten verbunden. Es erübrigt noch, die einzelnen Bauglieder und Ornamentformen zu schildern und diese untereinander zu vergleichen.

1. Das Langhaus.

Das Langhaus ist entweder einschiffig und mit einer Tonne überwölbt, in welche Stiehkappen einschneiden, (Kuswil, Wolterau, Reiden) oder es ist dreischiffig (Willisau und Pfaffnau). Im letzteren Falle wird das Hauptschiff von Hängekuppeln überwölbt, die Seitenschiffe mit Quertonnen. Bei den dreischiffigen Hallenkirchen kommen als Stützen nur Pfeilerbündel vor.¹⁾

a) Die einschiffigen Kirchen weisen folgende Systeme des innern Aufbaues auf:

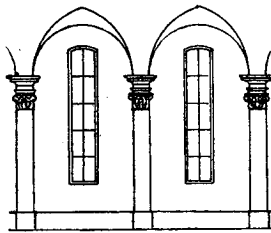


Fig. 1

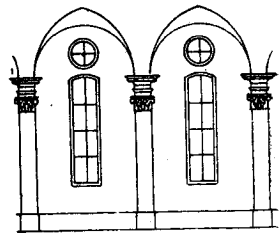


Fig. 2

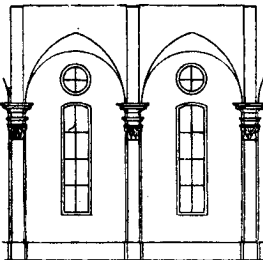


Fig. 3

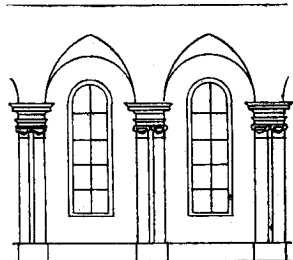


Fig. 4

¹⁾ Josef Burtshert empfahl in Willisau Pfeiler, da Säulen nicht dauerhaft seien. (Baubericht im Pfarrarchiv Willisau.)

1. Ueber den segmentbogigen Fenstern schneiden steigende Stiehkappen in die Längstonne ein und bilden nach der Anzahl der Fenster 4 bis 5 Joche. (Fig. 1) 4 Joche besitzen Ruswil, Wollerau, Ettiswil, Richenthal. 5 Joche weisen Reiden und Wohlen auf. Die Wände sind durch einfache Pilaster mit Kapitälern und hohen Kämpfern gegliedert.

2. Ueber segmentbogigen Fenstern befinden sich kleine, kreisrunde Fenster, sogen. Ochsenaugen. Ueber diesen schneiden steigende Stiehkappen in die Längstonne ein. Die Gewölbeansätze werden durch einfache Pilaster mit Kapitälern und weit ausladenden Kämpfern gestützt. (Fig. 2) Beckenried und Buochs.

3. Ueber den segmentbogigen Fenstern und den darüber liegenden Kondellen schneiden steigende Stiehkappen in die Längstonne ein, welche durch plastische Gurten in einzelne Traveen geteilt wird. (Ruswil und Schüpfheim) Die Wandgliederung besteht aus Pilasterbündeln. (Fig. 3)

4. Die Fenster sind rundbogig. Die Gewölbeansätze werden durch Doppelpilaster gestützt. (Fig. 4) Zell.

b) Die Langhäuser der Hallenkirchen zeigen folgende Systeme:

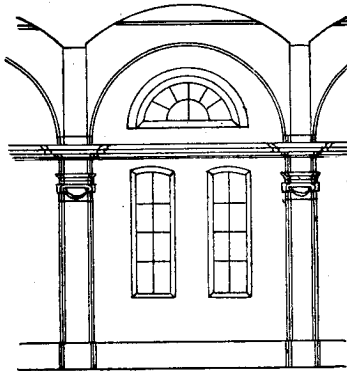


Fig. 5

1. Die Pfeiler sind untereinander mit massiven Gewölbe-
gurten verbunden. Auf je 4 Arkaden ruht eine Hängekuppel
im Hauptschiff. Die Seitenschiffe sind mit Quertonnen über-
wölbt. In Kämpferhöhe zieht sich an der Wand ein Gesims

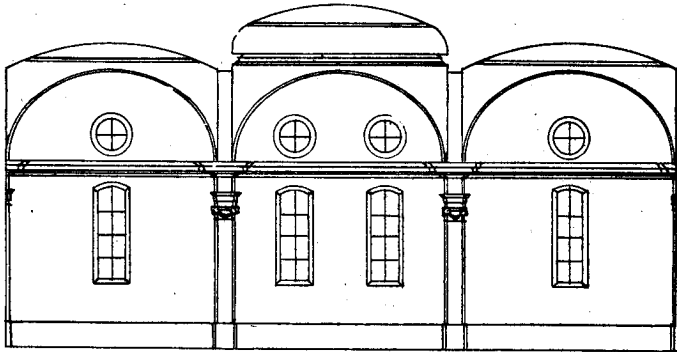


Fig 6

hin, entsprechend dem Kranzgesimse der Pfeilerbündel, welches diese in 2 Geschosse teilt. Das untere Geschöß wird in jeder Achse von zwei Fenstern durchbrochen, das obere von einer großen Lunette (Fig. 5) Willisau.

2. Das Schiff besitzt 3 Joche. Die Pfeiler sind durch gemauerte Gewölbegurten miteinander verbunden. Auf je 4 Bögen ruht eine Kuppel. In der ersten und dritten Achse befindet sich eine Hängekuppel, in der mittlern Achse eine Pendeltivkuppel. In der Mitte findet eine Raumsteigerung statt.

Dem Kranzgesimse der Pfeiler entsprechend, zieht sich ein Gesims den Wänden entlang, welches diese in 2 Geschosse teilt. Der untere Wandteil ist durch segmentbogige Fenster, der obere Teil von Ochsenaugen durchbrochen. In der ersten und dritten Achse befinden sich ein, in der Mittelachse zwei Fenster (Fig. 6) Pfaffnau.

2. Uebergänge vom Schiff zum Chor.

Bei den Ueberleitungen vom Schiff zum Chor spielt als Grundform das halbe Sechseck, bei den Kirchen der Baumeisterfamilien Singer und Purtschert eine große Rolle. Bei den Singerschen Bauten sind 2 Seiten dieses halben Sechsecks immer als Mauernischen ausgebildet, welche die Seitenaltäre aufnehmen. (Fig. 7) Dieses System finden wir auch bei den einfachen Landkirchen Purtscherts konstant. Viel konsequenter ist dieser Gedanke bei Kuswil und Schüpfheim durchgeführt. (Fig. 8) Daß Purtschert die Idee, das halbe Sechseck mittelst

3 Bogen auszusprechen, von Anfang an suchte, beweist die Grundrißstudie für Kuswil.

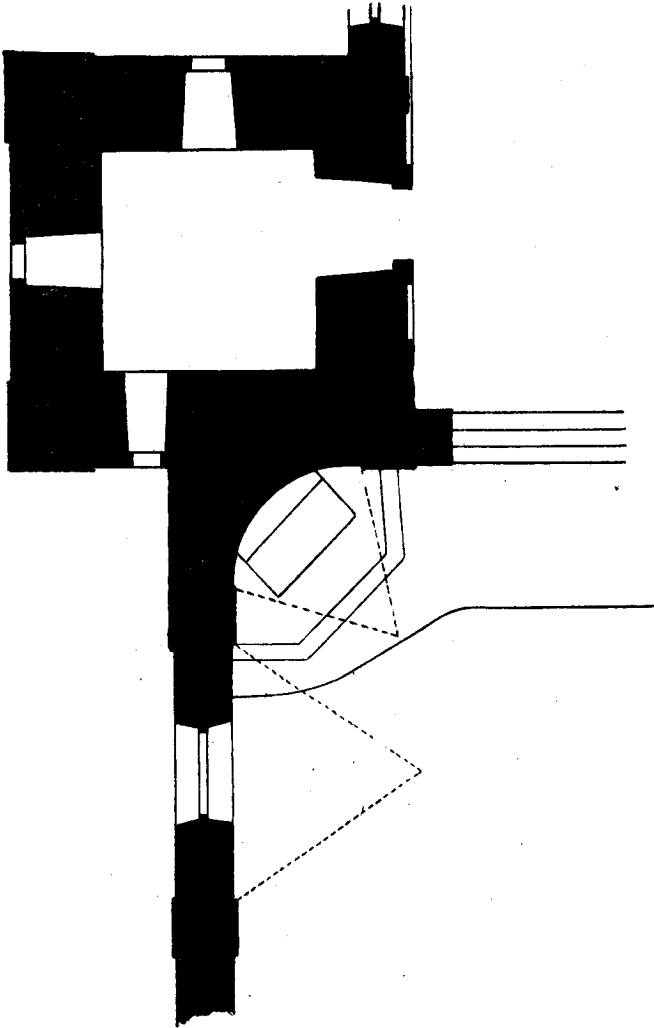


Fig. 7.

Ein sehr schönes Beispiel für die Ueberleitung in Form eines halben Sechsecks bietet das Kirchlein zu Mammern.

Als Uebergang vom Schiff zum Chor muß auch die Chor-treppe betrachtet werden.

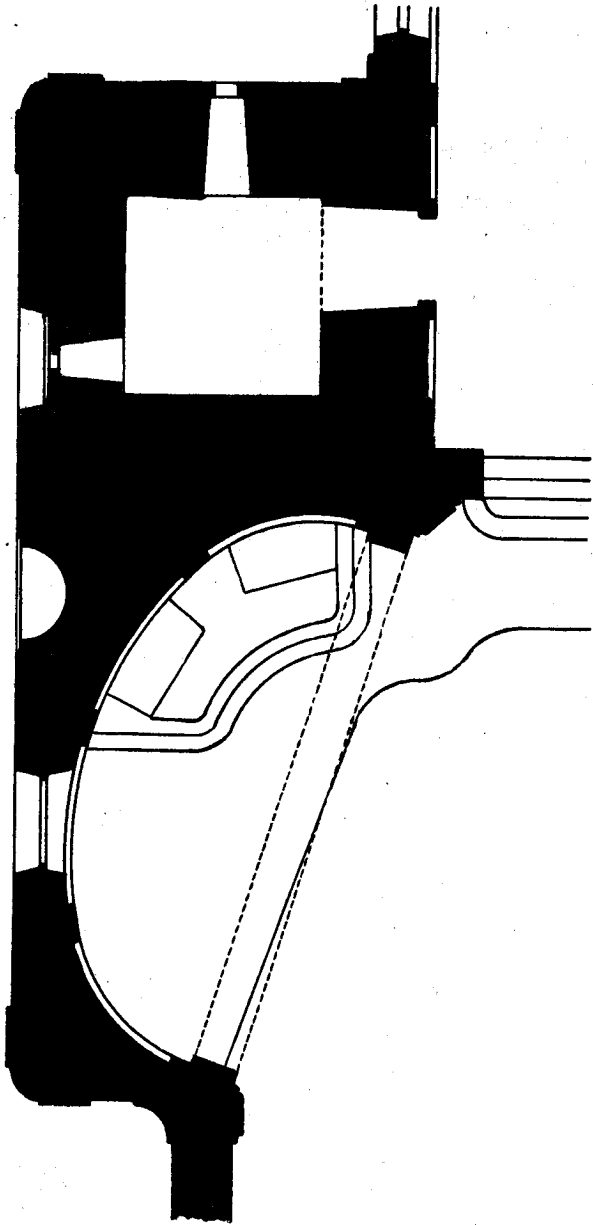


Fig. 8.

Die erste Stufe, vom Schiff aus, reicht von einer Langhauswand zur andern. Um die Seitenaltäre herum zieht sie sich in geschweifter Form. (Eckige Formen besitzt sie in Pfaffnau und Willisau) Der Auftritt besitzt eine Breite von 2 (Buochs) bis 4 Meter. (Willisau). Bei den übrigen Kirchen variiert die Auftrittsfläche von 2,5 bis 3 Meter.

Die übrigen Stufen sind unter dem Chorbogen angeordnet. Ihre Anzahl ist verschieden. 3 Stufen befinden sich in Ettismwil, Zell und Beckenried; 4 in Reiden, Willisau, Wollerau, Pfaffnau und Ruswil; 5 in Buochs und Schüpfheim.

Als Steigungsverhältnis maß ich:

Bei Ruswil, Willisau und Pfaffnau 18/32, bei Wollerau, Reiden und Beckenried 18/30, bei Buochs und Zell 19/31.

3. Proportionen.

Es ist Tatsache, daß sich an Bauwerken von guten Raumverhältnissen einfache geometrische Größen ergeben, die entweder auf dem rhythmischen Gefühle der Meister fußten, oder die bewußt beabsichtigt waren. Solche Größen ergeben sich z. B. am Würfel, am gleichseitigen Dreieck etc.¹⁾

Wie sich in allen organischen Gebilden der Natur, bestimmte, feste Verhältnisse der einzelnen Teile zum ganzen und untereinander nachweisen lassen, so herrscht auch im künstlerischen Schaffen des Menschen, bei allen vorkommenden Lösungen das gleiche Gesetz. Es hat ein großes Interesse, an diesen Schöpfungen solche Verhältnisse und Beziehungen nachzuweisen, ohne daß damit die Behauptung festgestellt werden soll, daß diese Relationen von Seite des Künstlers von vornherein beabsichtigt und durchgeführt worden sind.

In allen Kirchen der Baumeisterfamilie Purtschert ist die Weiträumigkeit zum ersten Prinzipie erhoben. Jedes Werk überrascht auch durch gute Proportionen. Um die Verhältnisse der einzelnen Teile zum Ganzen und untereinander nachzuweisen, seien vorerst die Längen-, Breiten- und Höhendimensionen

¹⁾ Solche Größen ergeben sich am Würfel: Seite = 1 gesetzt; Flächendiagonale = $\sqrt{2}$; Körperdiagonale = $\sqrt{3}$.

Am gleichseitigen Dreieck: Halbe Basis = 1 gesetzt = kleine Kathete; Höhe = $\sqrt{3}$ = größere Kathete; Seite = 2 = Hypotenuse.

Aus dem Quadrate läßt sich Achteck und Zwölfeck, Achteck und Zwölfeck etc. und aus diesen Figuren wieder eine ganze Reihe von Größen gewinnen, die in festen Beziehungen stehen.

1. Die einschiffigen Kirchen.

Monument	Länge	Breite	Höhe		
			Kämpferh.	Pfeilh.	Totalh.
Schüpfheim	42,90	19,50	10,40	5,70	16,10
Ruswil	38,30	17,45	8,90	6,55	15,45
Buochs	36,50	13,00	7,45	4,40	11,85
Reiden	35,20	17,00	8,20	4,90	13,10
Beckenried	28,30	15,15	8,20	4,20	12,40
Wollerau	27,25	13,30	7,60	3,80	11,40
Zell	25,85	13,00	7,15	3,60	10,75
Ettiswil	25,70	14,35	6,85	4,15	11,00

vergleichend nebeneinander gestellt. Die Länge ist immer von der hintern Wand bis zum Chorbogen gemessen.

Allgemein dürfen bei den einschiffigen Kirchen der Putschert folgende Gesetze, die für die Erscheinung des Raumes wichtig sind, aufgestellt werden:

1. Die Achsweite einer Wandarkade verhält sich zur Totalhöhe, annähernd wie 1 : 2.

2. Die Schiffbreite verhält sich zur Schifflänge, annähernd wie 3 : 5. Bei der Schifflänge darf die seitliche Nische nicht mitgerechnet werden.

3. Die Länge des Chores verhält sich zur ganzen Schifflänge annähernd wie 3 : 8. Bei Beckenried beträgt das Verhältnis nur 3 : 7,4.

4. Die Chorbreite verhält sich zur Schiffbreite, annähernd wie 3 : 5. In Wollerau ist das Verhältnis 3 : 4,25.

Die Untersuchung auf diese Proportionsgesetze fand an allen aufgenommenen Kirchen statt. Wesentliche Abweichungen ergaben sich nur bei der Kirche in Buochs, die aber nur ein Umbau der alten, von den Franzosen zerstörten Kirche ist.

Als Beleg soll die Kirche in Beckenried dienen.

Die Langhauswand besitzt vier Arkadenflächen. Jede weist 6 Meter Achsweite auf. Die Höhe des Schiffes beträgt 12,40 Meter. Das Verhältnis der beiden Größen ist 1 : 2,066; also annähernd 1 : 2.

Nimmt man 6 Meter als Basis eines gleichseitigen Dreiecks, so beträgt dessen Höhe 5,194 Meter.

Diese Größe mit 3 multipliziert, ergibt das Produkt von 15,582 Meter.

Die Schiffbreite ist in Beckenried 15,15 Meter, also annähernd die obige Größe.

Multiplizieren wir die Dreieckshöhe 5,194 Meter mit 5, so erhalten wird das Produkt 25,970 Meter, welches der Langhauswand, ohne die Altarnische entspricht.

Also verhalten sich Schiffbreite und gerade Länge der Schiffwand annähernd wie 3 : 5.

Auch der Chor steht in einem bestimmten Verhältnisse zum Langhause. Es lassen sich folgende zwei Proportionen aufstellen.

$$\begin{array}{l}
 1 \left\{ \begin{array}{l} 11,50 : 28,30 = 3 : 7,4 \\ \text{Chorlänge: Schifflänge} = 3 : 7,4 \end{array} \right. \\
 2 \left\{ \begin{array}{l} 9,5 : 15,15 = 3 : 4,8 \\ \text{Chorbreite: Schiffbreite} = 3 : 4,8 \end{array} \right.
 \end{array}$$

Bei andern Monumenten, wie Ruswil, Schüpfheim etc. nähern sich die Verhältnisse annähernd 3 : 8, bezw. 3 : 5.

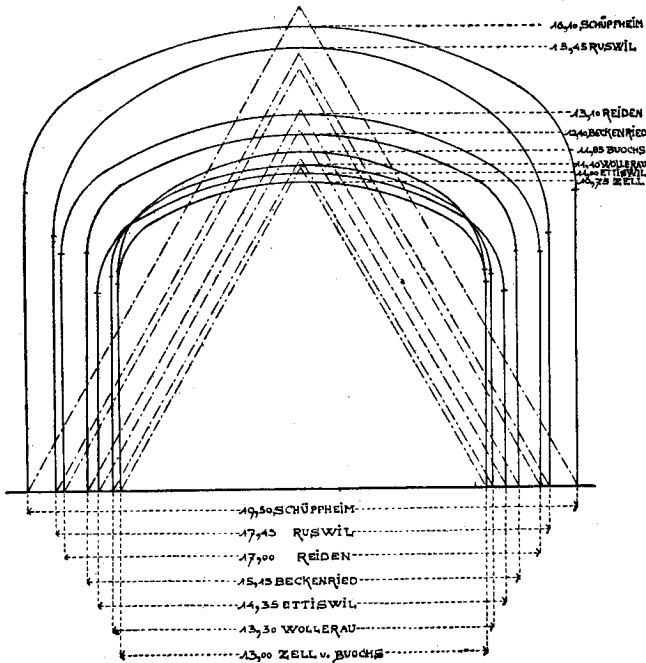


Fig. 9.

Das Gemeinsame für den Eindruck der Innenverhältnisse sämtlicher einschiffiger Kirchen, soll die graphische Darstellung mit den ineinander gezeichneten Profilen der Innenproportionen veranschaulichen.

Um wieder Beckenried als Beispiel zu nehmen, ist in der graphischen Darstellung die Breite von 15,15 Meter als Basis eines gleichseitigen Dreiecks, dessen Höhe 12,9789 Meter beträgt, genommen. Die Schiffhöhe wurde aber mit 12,40 Meter gemessen. Also ist sie 57 Cm. niedriger, als die Spitze des Dreiecks.

Aus dieser Betrachtung geht hervor, daß die Wirkung des räumlichen Eindruckes sehr wesentlich von der Teilung der Wandfläche, von dem Rhythmus der Jochweiten, mit denen die Stiehkappen und die Wölbung harmonisieren müssen, zusammenhängt.

Die Gesamtlänge kann nur am Eingang in das Langhaus zur Geltung kommen und auch da nicht einmal, da das Auge doch an den Schinkel von etwa 60 Grad gebunden ist, sich also etwa auf die Hälfte der Länge reduziert. In den Fällen einer eingebauten Vorhalle (Beckenried, Wollerau, Reiden etc.) verschiebt sich der in Betracht kommende Querschnitt gegen den Chor hin. In unserem speziellen Beispiele von Beckenried liegt der Rahmen des Bildes, das der Beschauer vom Gesamteindrucke des Raumes beim Eintritt in denselben erfährt, im Querschnitte 13,20 Meter Abstand vom Eingange.

2. Die dreischiffigen Hallenkirchen.

Auch bei den Hallenkirchen Josef Purtscherts lassen sich einfache Verhältniszahlen ableiten. Die Längen-, Breiten- und Höhendimensionen seien auch hier vorerst vergleichend nebeneinander gestellt.

Monument	Länge	Breite		Höhe	
		Hauptsch.	Seitensch.	Kämpf.-h.	Peilhöhe
Willisau	37,80	10,15	4,50	10,40	4,60
Pfaffnau	30,90	9,90	4,50	8,60	4,15

Bei diesen beiden Monumenten, Willisau und Pfaffnau ergeben sich interessante einfache Verhältniszahlen.

a) Willisau.

Die lichte Weite einer Hauptschiffarkade beträgt 9 Meter; die Arkadenhöhe 15 Meter. Das Verhältnis dieser beiden Größen ist 3 : 5.

Im Hauptschiff besteht das Verhältnis von Länge zu Breite wie 1 : 3. Dabei ist das kleinere Emporenjoch nicht mitgerechnet. (Im ersten Entwurfe Josef Purtscherts ist es nicht vor-
gesehen).

Die Seitenschiffbreite ist 4,30 Meter. Mit der Hauptschiffarkadenhöhe in Beziehung gesetzt, lautet die Proportion:

Seitenschiffbreite: Arkadenhöhe = 2 : 7.

Die Chorlänge verhält sich zur Schifflänge wie 3 : 7.

b) Pfaffnau.

Die lichte Weite einer Hauptschiffarkade ist 9,70; die Arkadenhöhe 12,60 Meter. Das Verhältnis der beiden Größen beträgt 3 : 3,9; also annähernd 3 : 4.

Die Hauptschiffbreite verhält sich zur Länge wie 1 : 3.

Für das ganze Schiff beträgt die Proportion:

Breite: Länge = 2 : 3.

Die Breite des Seitenschiffes beträgt zwischen den Arkaden 4,20 Meter. Mit der Arkadenhöhe des Hauptschiffes in Beziehung gebracht, erhält man das Verhältnis der beiden Größen 1 : 3.

Die Chorlänge verhält sich zur Länge des Schiffes wie 3 : 7,35.

4. Der Turm.

Der Turm ist ein Gebilde für sich. Um ihn mit dem Kirchengebäude wirksam zu komponieren, bot er den Architekten immer Schwierigkeiten. Die Baumeister Purtschert suchten die Lösung in dem Sinne, daß sie den Platz des Turmes immer auf der entgegengesetzten Seite von der Hauptstraße wählten, sodaß dem Beschauer von der Straße aus der Turm in seiner untersten Entwicklung unsichtbar bleibt. Die Situationskizzen mögen als Beleg dienen. (Seite 70—72)

Auf der entgegengesetzten Seite des Turmes liegt die Sakristei, sodaß der Chor immer vom Turm und Sakristei flan-

kiert wird. Ausnahmen sind Buochs, Willisau und Wohlen, wo der Turm aus früheren Bauperioden datiert.

Die Türme sind dreigeschossig und besitzen quadratische Grundrissformen. Der erste Stock reicht bis zum Hauptgesims der Langhausfassade und ist durch enge Mauerschlitze beleuchtet. Die Ecken sind durch Eisenen gegliedert. Das zweite Geschoss ist formell gleich behandelt und reicht nur wenig über die Dachfirsthöhe des Langhauses. Auf einem kräftigen, wenig profilierten Gurte erhebt sich das dritte Geschoss, in welchem die Glocken hängen. Die Ecken sind abgefast und mit Pilastern versehen. Die Schalllöcher sind rundbogig. Bei einigen Monumenten (Ruswil und Schüpfheim)¹⁾ befinden sich ovale Fenster über den Schall-Löchern.

Nicht in 3 Geschosse geteilt sind die Türme in Wollerau und Winikon.

Ueber dem Glockengeschoss endigt der Turm mit einem Helme.

Es sind folgende 3 Typen zu unterscheiden:

1. Der Spizhelm mit achteckiger Grundform und Wimpergen (Uhrgiebeln) Fig. 11 (Reiden, Zell, Schüpfheim, Rixenthal und Pfaffnau).

2. Die einfache Haube mit Wimpergen. Die Grundform ist achteckig, entsprechend der Abfassung des Glockengeschosses. Fig. 10 (Winikon und Beckenried).

3. Die Kuppel mit Wimpergen endigt mit einer achteckigen Laterne mit Spizhelm. Fig. 12 (Buochs).

Bei Ruswil ist die Kuppel über den Uhrgiebeln unterteilt.

5. Die Emporen.

Die Orgeltribünen sind immer zweistöckig.

Die einstöckige Empore in Pfaffnau stammt von einer neuern Renovation her.

Der erste Emporenraum dient für das Volk, das Obergeschoss für die Sänger.

¹⁾ Der Turm ist nicht nach Riß ausgeführt worden.

In Buochs, Reiden, Willisau, Zell und Wohlten befinden sich hohe Orgeln, die auf der ersten Empore aufgebaut sind und das obere Tribüningeschoß in 2 getrennte Teile zerlegen.

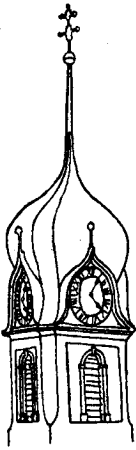


Fig. 10.

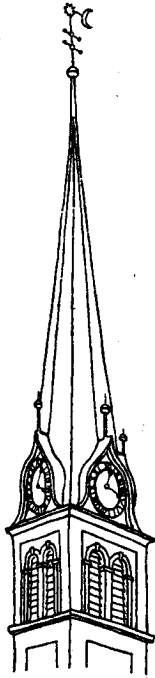


Fig. 11.

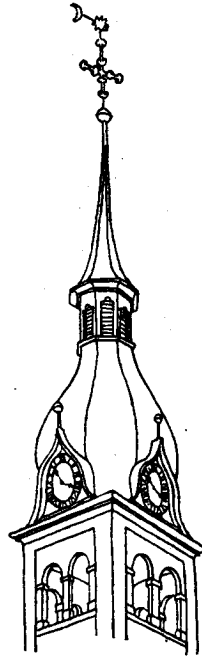


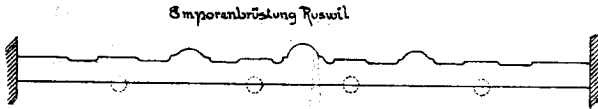
Fig. 12.

Die Form der Emporenbrüstung ist immer geschweift. Stets kommt eine der Grundrißformen vor, wie sie sich in Ruswil und Schüpfheim befinden. Fig. 13 und Fig. 14. Die Brüstungshöhe variiert zwischen 90—95 Cm.

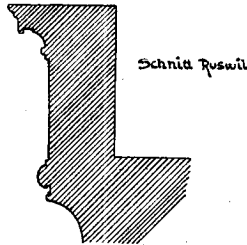
Sehr geschickt sind die Emporentreppen angebracht. Bei diesen sind 3 Systeme zu unterscheiden, die hier einander gegenüber gestellt sind.

1. Rechts und links vom Hauptportal sind 2 im rechten Winkel stehende Treppenläufe angeordnet. Der erste Lauf ist vom Schiffe aus sichtbar und besitzt meistens schön geschnitzte Antrittsposten. Der zweite Lauf ist eingewandert. Die Breite variiert von 1—1,20 Meter. Fig. 15 (Ruswil, Ettiswil und Willisau).

2. Die Treppenläufe sind in einem engen Raum, neben der eingebauten Vorhalle angeordnet. Fig. 16. Die Breite variiert von 75—80 Cm. Wollerau, Reiden, Richenthal, Schüpfheim Wohlen und Zell.¹⁾



Emporenbrüstung Ruswil



Schnitt Ruswil

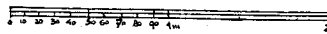


Fig. 13.

Emporenbrüstung Schüpfheim

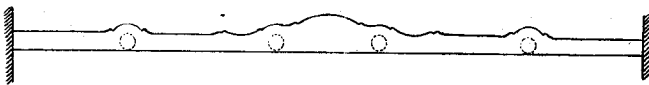


Fig. 14.

3. Rechts und links von einem Windfange sind die Treppen in einem Raume angeordnet, welcher vom Schiffe aus mittelst einer Türe zugänglich ist. Die Breite dieser Treppen be-

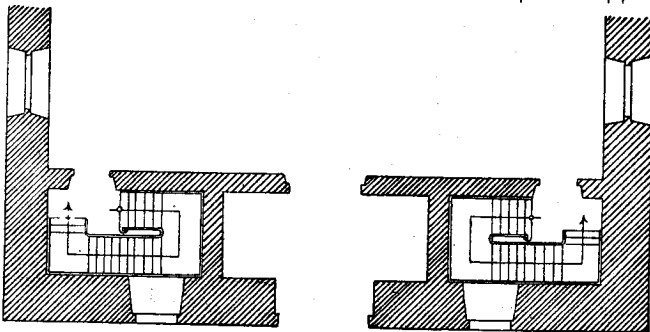


Fig. 15

¹⁾ Die heutige eiserne Wendeltreppe ist neu.

trägt 1—1,20 Meter. Fig. 17. (Beckenried, Buochs und Pfaffnau).

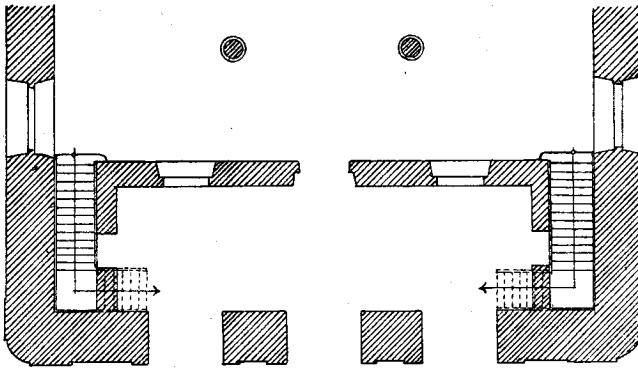


Fig. 16.

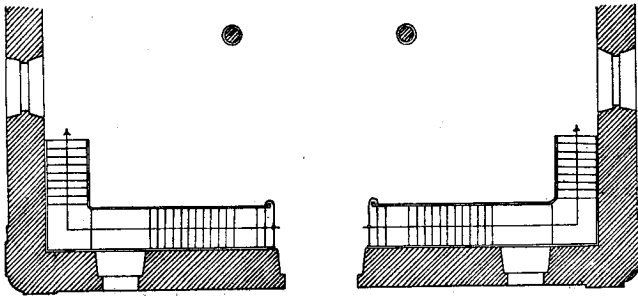


Fig. 17.

Das Steigungsverhältnis der einzelnen Stufen wechselt von 18/25 Cm. bis 20/25 Cm.

6. Die Fassade.

Die Fassaden der Pürtschertkirchen sind überaus schlicht behandelt. Das Hauptgewicht wurde auf den Innenraum verlegt.

Bei allen Bauten umzieht ein kräftiges Hauptgesims die ganze Kirche. Es wird von Pilastern toskanischer Ordnung gestützt, welche den innern Wandgliederungen entsprechen.

Die Vorderfassade erfährt im vertikalen Sinne eine Dreiteilung. Den 3 entstandenen Mauerflächen entsprechend, führen 3 schlichte, rundbogige Portale¹⁾ in die eingebaute Vor-

¹⁾ Nur ein Portal findet sich in Kuswil und Pfaffnau.

halle. Ueber den Arkaden des Portikus sind Statuennischen angeordnet. Im Gegensatz zu den Singerschen Kirchen findet nie ein angebautes Vorzeichen Verwendung.

7. Säulen, Pilaster und Kapitäle.

1. Die Säule. Sie findet nur bei den Altären und Emporen als Stützen Verwendung. Als Dreiviertelsäulen treten sie an den Portalen in Ruswil und Pfaffnau auf. Alle Säulen zeugen von Kenntniss der Ordnungen. Daß Purtschert sich mit dem Säulenstudium abgegeben hatte, beweist eine noch vorhandene Studie.

Eines der weitverbreitetsten Regelbücher des XVII. und XVIII. Jahrhunderts in der Schweiz war dasjenige von Hans Blum von Lohr am Main.¹⁾ Der Verfasser wohnte in Zürich. Es gab über 10 verschiedene Ausgaben seiner Regeln. Die letzte datiert von 1662. In diesem Buche befindet sich eine Zusammenstellung der 5 Säulenordnungen nach Palladio, Bignola, Scamozzi, Cataneo, Serlio und Branca.²⁾

2. Pilaster. Als tragende Glieder kommen meistens Pilaster und Pfeiler vor.

Einfache Wandpilaster  finden sich in Reiden, Buochs, Beckenried, Richenthal, Wollerau und Wohlen.

Pilasterbündel gliedern die Innenwände von Ruswil, Schüpfheim, Willisau und Pfaffnau.

Doppelpilaster  finden sich nur in Zell.

Als Stützen der Hallenkirchen kommen nur Pfeiler vor. Josef Purtschert hatte die Ansicht, daß die Säule als Stütze nicht dauerhaft sei.³⁾

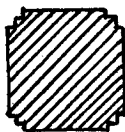
¹⁾ Ernst v. Mai: Hans Blum v. Lohr am Main, ein Bautheoretiker (Straßburg 1910.)

²⁾ Eine latein. Ausgabe findet sich in der Stadtbibliothek Zürich: „Quinque columnarum. Exata descriptio atque delinatio, cum symmetrica earum distributione, conscripta per Johannem Blum.“ Berlegt bei Christoffel Froschauer 1550.

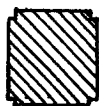
Die Ausgaben von 1662 ist in der Bibliothek der eidg. techn. Hochschule: „Von den fünf Säulen. Gründlicher Bericht und deren eigentliche contrasierung, nach symmetrischer Utheilung der Architektur. Durch den erfahrenen, der fünf Säulen wohlberichten M. Hans Blumen von Lohr am Main“.

³⁾ Bericht im Pfarrarchiv Willisau.

Die Pfeiler kommen nur in Form von Pfeilerbündeln vor.



Willisau



Pfaffnau

3. Kapitälformen. Toskanische Kapitäle finden sich bei den Pilastern der Fassaden.

Mit einem jonischen Kapitäl endigen die Wandpilaster in Buochs, Beckenried und Wohlten.

Beliebter war das jonische Kapitäl mit Guirlanden. Reiden, Pfaffnau, Willisau und Richenthal. Fig. 18.

Eine sehr sorgfältige Ausbildung erhielt das korinthische Kapitäl in Ruswil. Fig. 19. Ein ähnliches findet sich in Wollerau.

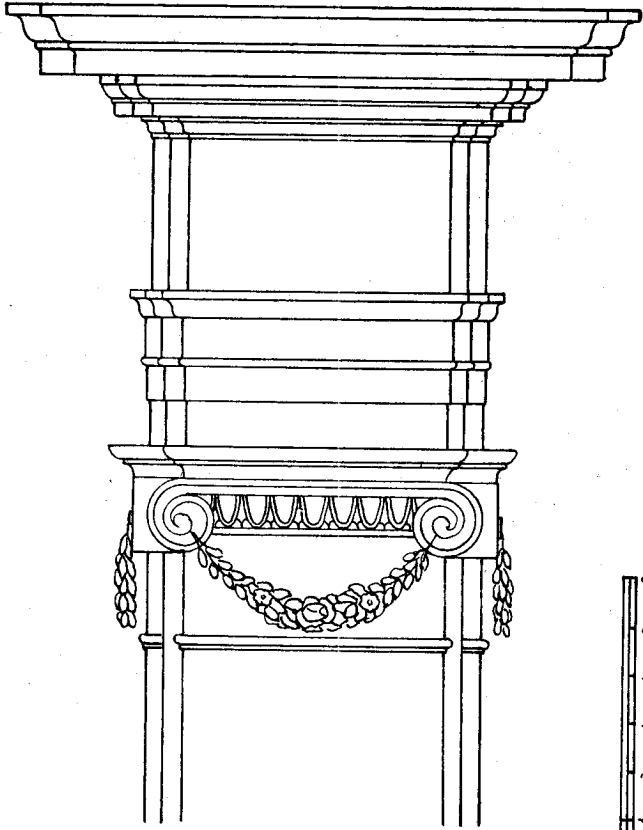
Phantasi Kapitäle verwendeten die Pürtschert nie. Das Kapitäl in Ettismwil (Fig. 20) ist eine Schöpfung von Jakob Singer. Im Gegensatz zu seinen Schülern finden wir in seinen Kirchen vielfach Schnörkelkapitäle. Aufwärts gerollte Voluten, in Verbindung mit Akanthusmotiven sind seine beliebtesten Formen.

8. Materialien und Konstruktion.

Für die Ausführung des Mauerwerkes benützten die Pürtschert Bruchsteine. Nach den Baurechnungen in den Pfarrarchiven stammen die Materialien aus Steinbrüchen in der Nähe der betreffenden Kirchgemeinden. Sockel, Pilaster, Gebälke, Fenster und Türumrahmungen bestehen aus gehauenen Sandsteinen. Nur bei wenigen Monumenten, wie Buochs, Beckenried und Zell wurden die Pilaster der Fassaden durch vortretendes, verputztes Mauerwerk gebildet.

Im Innern dagegen sind überall die Pilaster aus verputztem Mauerwerk, die Kapitäle, Kämpfer, Gurten, Leisten etc. aus Stuck hergestellt.

Für die Gewölbekonstruktion fand Holzschalung, mit Gipsverputz Verwendung. Die Holzschalungen sind an die Querbalken des Dachstuhles aufgehängt. Als Veranschaulichung der



Willisau

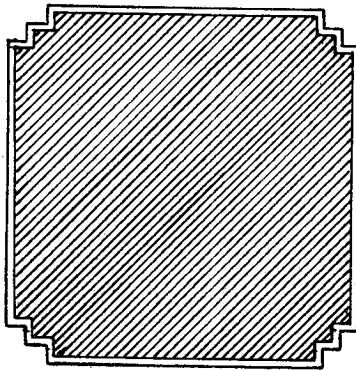
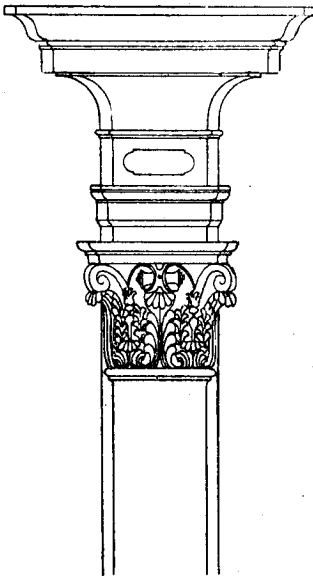


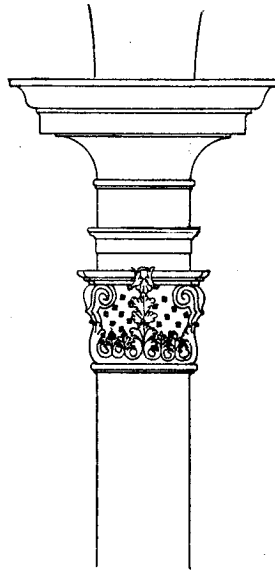
Fig. 18.

Decken und Dachkonstruktion diene Blatt 26. Das Beispiel ist der Dachstuhl von Reiden.



Ruswil (Pilaster)
| Pertschert |

Fig. 19.



Ettiswil
(Singer)

Fig. 20.

Bei den Hallenkirchen Willisau und Pfaffnau sind die Gurten massiv. Als Material diente Bruchsteinmauerwerk. Die, zwischen die Gurten gespannten Hängekuppeln bestehen aus Holzschalung mit Gips. Wie bei Reiden ist die Schalung am Dachstuhl aufgehängt.

Von Interesse ist auch die Konstruktion der Orgelemporen. (Fig. 21).

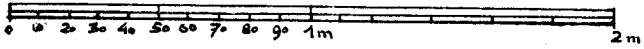
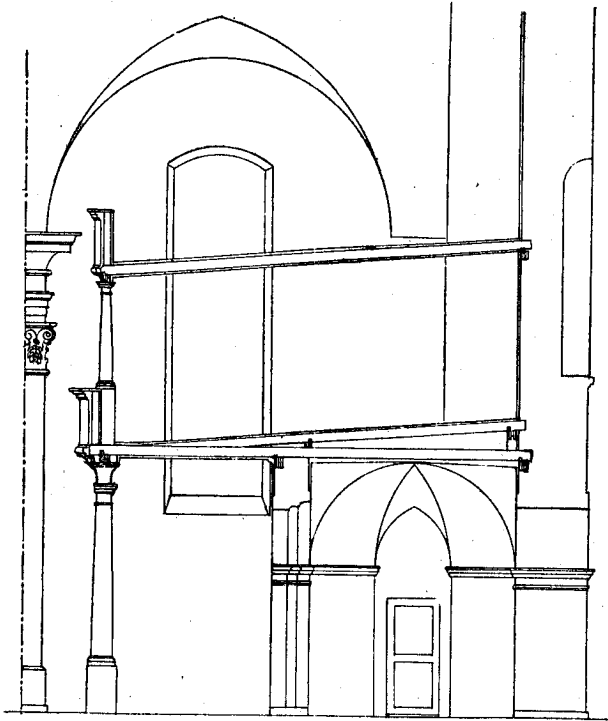


Fig. 21.

Die Baumeister Purtschert und der Klassizismus.

In die Zeit des Wirkens unserer Kirchenbaumeister fällt die Stilwandlung vom Barock und Rokoko zum Klassizismus. Unter Klassizismus verstehen wir die auf Studium der Antike basierende Kunst, des endenden XVIII. Jahrhunderts.¹⁾ Diese Kunstrichtung war durch wissenschaftliche Forschung der Werke der alten Griechen und Römer in die Wege geleitet worden.²⁾

Eines der wichtigsten Entscheidungsgebiete des klassizistischen Stiles ist Paris, wo auch das bedeutendste Architekturwerk dieser Zeit erbaut wurde. Es ist das Pantheon (Genovevenkirche), 1764—90 nach den Plänen Jaques Germain Soufflots³⁾ errichtet. In die Zeit der Erbauung fällt der Aufenthalt Niklaus Purtscherts in Paris (1773), wo er seine Studien fortsetzte.

Interessant ist es, die künstlerische Entwicklung an Hand seiner Studienprojekte zu verfolgen.

Bei dem ersten Entwurfe sind die Jugendeindrücke aus seiner Heimat verwertet. Die Seitenschiffe sind wie in St. Urban von rund heraustretenden Kapellen begleitet. Grundriß und Fassade sind barock durchgebildet.

¹⁾ Gurliitt: Barockstil. Band Italien, Einleitung p. 9.

²⁾ Unter den vielen Kunstwissenschaftlern jener Zeit nenne ich den Schweizer Erasmus Ritter von Bern, der mit Jakob Singer bei der Uruskathedrale in Solothurn konkurrierte. Sein einflußreiches literarisches Werk lautet: „Mémoire abrégé et recueil de quelques antiquités de la Suisse avec les desseins levés sur les lieux depuis 1782 par E. Ritter, Bern 1788.

³⁾ Soufflot verhalf dieser Richtung zum Siege. 1764 schrieb er über die Ruinen im unteritalienischen Pästum.

Die Entstehung des Klassizismus darf nicht ausschließlich in Paris gesucht werden. Das historische Problem ist viel komplizierter. Klassizistische Strömungen gibt es schon im 17. Jahrhundert in Holland, England und Frankreich. Im 18. Jahrhundert hat auch Italien seinen Anteil an der Entstehung des Klassizismus, genauer gesagt: Am allgemeinen Umschwung des Geschmades, der den Sieg der klassizistischen Richtung herbeigeführt hat. — Immerhin bleibt Paris einer der wichtigsten Plätze und der Hinweis auf Soufflots Pantheon behält durchaus seine traditionelle Berechtigung, wenn vom Sieg des Klassizismus die Rede ist.

In der zweiten Studie kommt die Idee der begleitenden Kapellen wieder zum Ausdruck. Hier ziehen sich die Seitenschiffe und Kapellen rings um die Kirche. Sie werden nur durch das Querhaus und die ovale Kapelle hinter dem Altarraum durchbrochen. Die Grundrißform der begleitenden Kapellen ist hier quadratisch. Die strenge Architektur bekundet ein intensives Studium der französischen Bauformen. (St. Sulpice und St. Roch).

Der dritte Entwurf ist eine dreischiffige, basilikale Anlage. Im Langhause tragen 6 jonische Säulen ein Gebälk. Das Hauptschiff ist von einer Tonne überwölbt. Die Bauformen sind streng klassisch im Sinne der Pariser Schulen der spätern Zeit des XVIII. Jahrhunderts.

Der Aufenthalt Purtscherts in Paris konnte aber nicht lange gedauert haben. Im Februar 1774 finden wir ihn wieder in seiner Heimat.

Im Jahre 1779 begann Niklaus Purtschert in Luzern seine praktische Tätigkeit. Sein erstes großes Werk, die Kirche in Kuswil, war in den Detailformen noch ganz in den Traditionen seines Lehrers Jakob Singer entworfen. Bei der zweiten Kirche (Wollerau) huldigte Purtschert dem Zeitgeschmacke, indem er den barocken Baugedanken beibehielt, aber jede dekorative Zierart vermied. Decke und Wände wurden weiß getüncht.¹⁾ Bei der Kirche von Beckenried (1786—1807) wurden wieder Ornamente verwendet. Den obern Fensterabschluß verzieren Guirlandenmotive.

Eine streng klassizistische Kirche im Sinne der vorhandenen Studien hat Niklaus Purtschert nie ausgeführt.²⁾

Gleich wie Niklaus faßte auch Josef Purtschert den Klassizismus auf. Seine Hauptwerke sind weiträumige Saal- oder Hallenkirchen, wie sie die Barockzeit liebte. Die Ornamente dagegen bestehen hauptsächlich aus Guirlandenmotiven, welche am Ende des XVIII. Jahrhunderts beliebt waren.

Die Baumeister Purtschert müssen ihren Werken nach in die Reihe der Vorarlberger Meister eingeteilt werden. Ihre

¹⁾ Die heutige farbige Ausschmückung der Kirche in Wollerau stammt von einer ungeschickten Renovation her.

²⁾ Eine solche Kirche findet sich in Knutwil von Josef Singer (1820). Die Risse liegen im Staatsarchiv Luzern.

Väter halfen eine der denkwürdigsten Kirchen vorarlbergischer Kunst, die Klosterkirche von St. Urban, erstellen. Auch ihre Lehrer gehörten dieser Bauschule an. Die Singer verstanden es vortrefflich, die großzügigen vorarlbergischen Bauideen auf kleinere Verhältnisse zu übertragen. Die Schüler erwiesen sich ihnen ebenbürtig. Bei Ruswil und Schüpfheim hatten sie die Lehrer überboten.

Die Vorarlberger waren Meister des Grundrisses. Als das zeigten sich auch die Purtschert. Für ihr Streben, etwas Originelles zu schaffen, legen die Kirchen von Ruswil, Schüpfheim, Willisau und Pfaffnau glänzend Zeugnis ab.

Niklaus und Josef Purtschert war es nicht vergönnt, sich bei großen Kloster- und Stiftsbauten zu betätigen. Durch die Revolutionswirren wurde die klösterliche Bautätigkeit unterbunden. So blieb ihnen nur der Landkirchenbau, auf welchen sie aber großen Einfluß ausübten.

Im Kanton Luzern entstanden nach dem Ableben unserer Meister verschiedene Kirchen, die als Nachahmung ihrer Kunst bezeichnet werden müssen.

Vor allem sind es die Gebrüder Händli aus Tirol, deren Werke zum Verwechseln ähnlich mit den Kirchen Niklaus Purtscherts sind.

Die Gebrüder Händli bauten:¹⁾

1808 die Kirche in Eich.

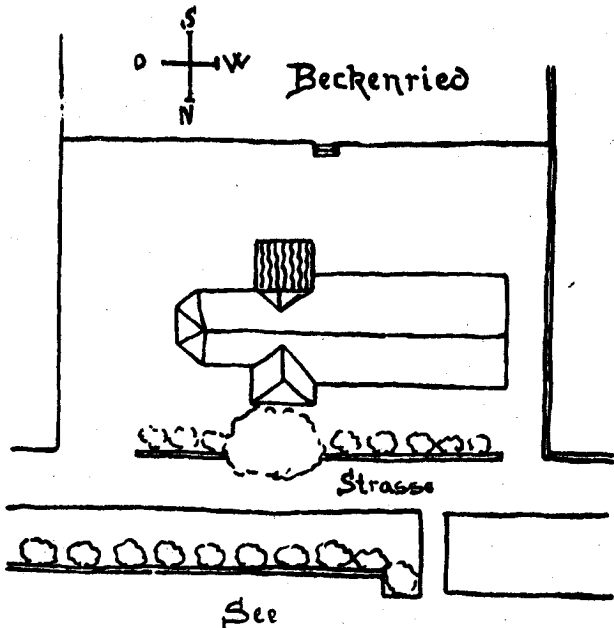
1822 die Kirche in Dagmersellen.

1827 die Kirche in Adligenswil.

1829 die Kirche in Sempach.

1829—34 die Kirche in Emmen.

¹⁾ Aus den Pfarrarchiven der betreffenden Gemeinden entnommen.



Wollerau

